# Junge Welt

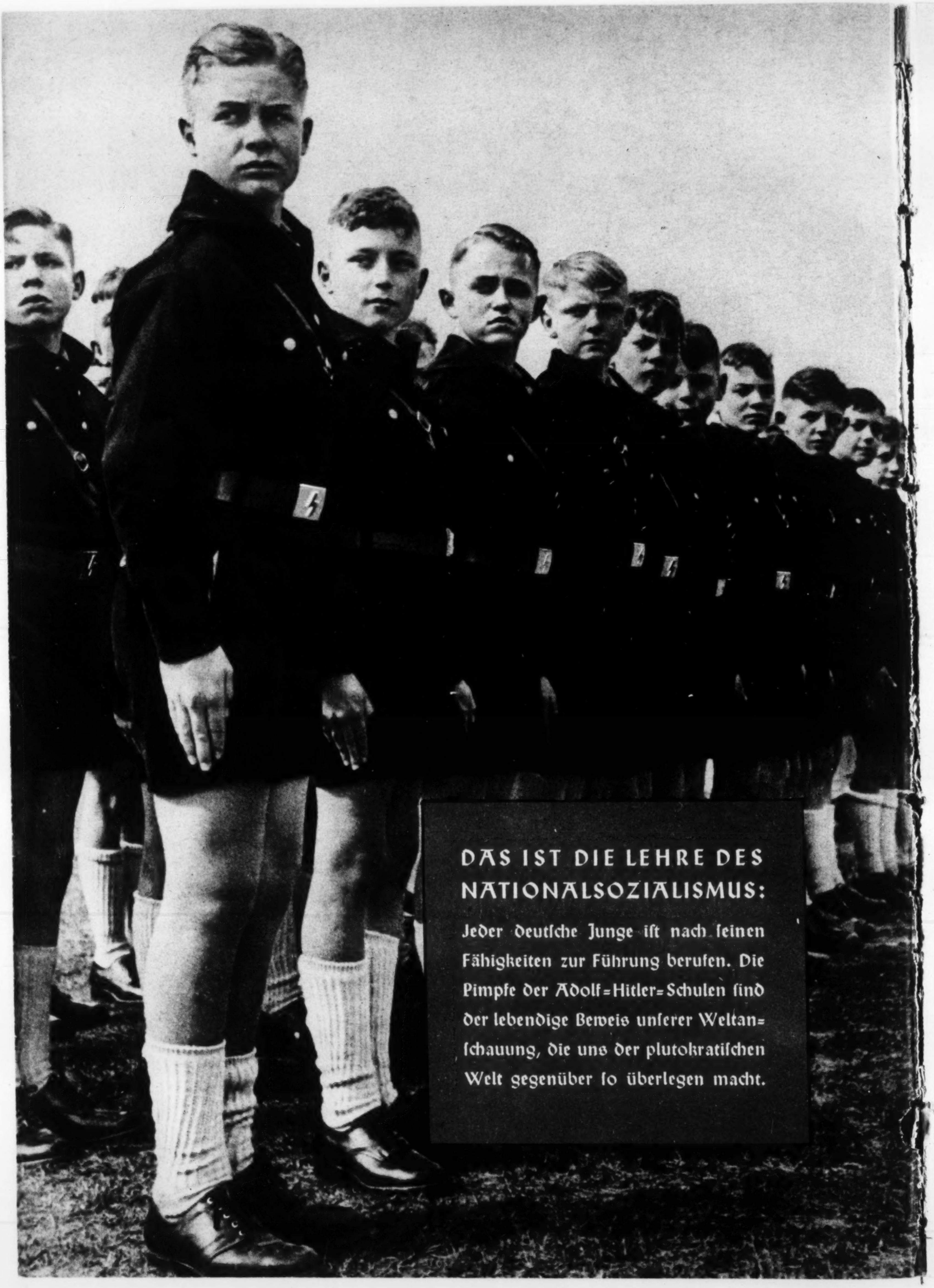
BERLIN

Mai 1940 · Heft 5

JAHRGANG 2

30 Pf.

DIE REICHSZEITSCHRIFT DER HI…R-J…



DAS IST DIE LEHRE DES NATIONALSOZIALISMUS:

Jeder deutsche Junge ist nach seinen Fähigkeiten zur Führung berufen. Die Pimpfe der Adolf=Hitler=Schulen sind der lebendige Beweis unserer Weltanschauung, die uns der plutokratischen Welt gegenüber so überlegen macht.

JUNGE WELT
Reichszeitschrift der Hitler-Jugend
MAI 1940
HEFT 5 · BERLIN · JAHRGANG 2

# PLUTO-KRATEN-NACHWUCHS!

*PLUTOKRAT UND PLUTOKRÄTCHEN*

**Wenn der Vater mit dem Sohne Golfspielen geht .... Das Plutokrätchen trägt, da es ein Plutokrat werden will, beizeiten den Zylinder. Dann ist Eton nicht weit, die Schule, in der man jenes Minimum lernt, das aus den sturen Zügen des Plutokraten in Ausbildung unschwer zu erkennen ist, die dafür über die Zugehörigkeit zur Geldsackkaste und damit zur Macht garantiert**

Plutokratie heißt Herrschaft des Geldes. Sie ist eine Staatsform, bei der für die Auslese der Machthaber ihr Reichtum maßgebend ist.

Daß wir es in England mit einer echten Plutokratie zu tun haben, sozusagen mit einem Musterbeispiel, beweist nichts so deutlich wie die Public School, die Schule der britischen Herrenkaste. 80 Prozent der Machtstellen des Weltreichs sind mit ehemaligen Public-School-Boys besetzt. Die Public-School-Boys aber machen nur ein Prozent der englischen Schuljugend aus!! Man kann also sagen, daß dieses eine Prozent, diese dünne Oberschicht, ganz England regiert. Wer kommt denn nun in die Public-School? Nach welchen Grundsätzen werden die Schüler ausgewählt? Ist die Begabung entscheidend? Die Geburt? Das Geld?

Nur das Geld! Nicht einmal die Geburt — wie man denken sollte — ist wichtig, und die Begabung ist gänzlich ohne Belang. Jeder, der genug Geld hat, kann seinen Sohn auf eine Public-School schicken, gleichgültig, wie er heißt, wann und wie er das Geld erwarb. Aber wirklich genug Geld muß er haben. Das Schulgeld kostet, nach dem früheren Kurs, 500 Mark im Monat! Nur wer zu den wirklich reichen Leuten gehört, kann unter solchen Umständen einen oder gar mehrere Söhne in die Public-School schicken. Auch der sogenannte begüterte Mittelstand kann sich das nicht leisten, ganz zu schweigen natürlich vom Arbeiterstand, dessen Nachwuchs auch dann von der Public-School ausgeschlossen bleibt, wenn es sich um wahre Kinder von außergewöhnlicher charakterlicher, geistiger, körperlicher Begabung handelt.

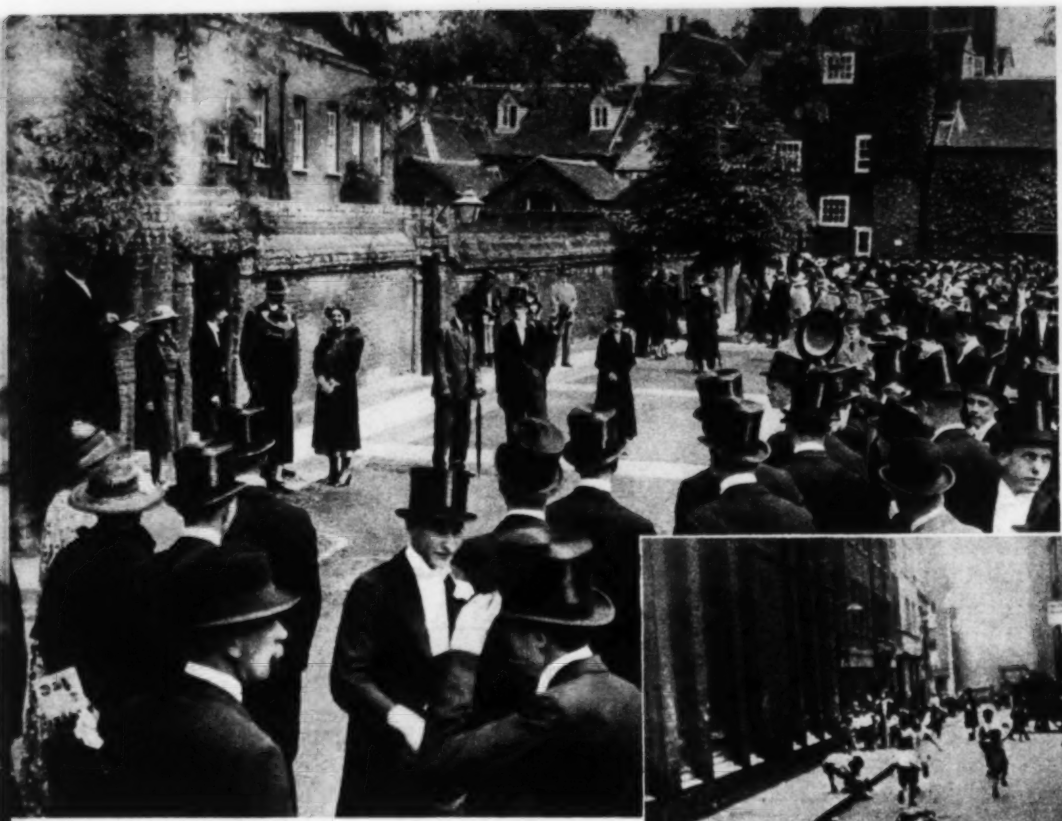
Wer in England etwas werden will, muß durch eine Public-School gegangen sein. Woraus hervorgeht, daß nur die Kinder der oberen Zehntausend in England etwas werden können. Eton-Boys waren Eden, Halifax, Duff Cooper, Vansittard, aus Harrow kommen Churchill und Hoare, aus Rugby kommt Chamberlain. Nun könnte einer fragen: Lernen denn die Herrensöhne in Harrow oder Eton etwas besonders Gutes für das viele Geld? Ist die Erziehung so hervorragend, daß sie wenigstens daraus dann einen Herrschanspruch herleiten können? Ach wo! Mit der Public-School ist es wie bei manchen Leuten mit dem Theater: Man muß dort gewesen sein. In dieser Hinsicht steht es mit den Public-Schools genau so wie mit den berühmten Universitäten Cambridge oder Oxford, die zu 75 Prozent von Public-School-Boys bevölkert werden. Sir Warren Fisher, ein sensationell ehrlicher Engländer, sagte vor einigen Wochen in einer Rede in Liverpool:

**„Snobismus ist eine Form der Idiotie. Einige Leute schicken ihre Söhne nach Oxford oder Cambridge, um Gentlemen aus ihnen zu machen. Das einzige, was sie damit erreichen, ist, daß sie katastrophal ungebildete Menschen aus ihnen machen."**

Was der Krieg täglich neu beweist, bestätigt Sir Warren:

**„Mit dem Köpfchen unserer Feinde ist es nicht weit her."**

Eine Herrschaft, die als einzigen Wertmaßstab das Geld kennt, muß unter dem Ansturm der jungen Völker mit ihren idealistischen Ansprüchen zerbrechen. Uns gilt nicht die Brieftasche, sondern der Mensch. Die Brieftasche kann man erwerben, aber menschliche Werte kann man mit ihr nicht kaufen. Wer etwas taugt und etwas kann, soll es im Reiche Adolf Hitlers zu den hohen und höchsten Stellen bringen, ob sein Vater Grubenarbeiter oder Generaldirektor ist. Denn jeder soll dem Reich an der Stelle dienen, zu der er berufen ist. Ho.



## ... UND MILLJÖH

... zum Beispiel können Niedriggeborene aus der Gegend um den Petticoat Lane-Markt in Whitechapel, London-Ost, nie hoffen, nach Eton oder Harrow zu kommen, und wären sie auch die reinsten Wunderkinder. Hier stinkt es nicht nach Geld, sondern nach Dreck, Hunger und Rachitis ↓

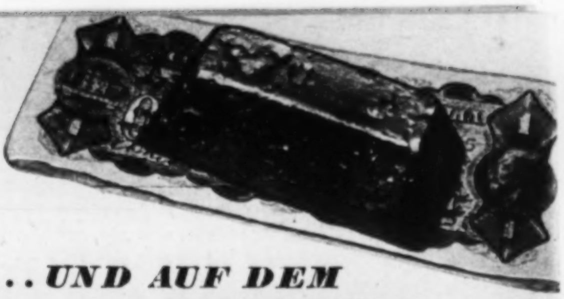
## MILIEU ...

↑ Efeu, alte Ziegelbauten, hohe Kamine und spiegelnde Zylinderhüte verbreiten einen penetranten Gestank nach guten Pfunden, von denen in der Tat je Zylinder und Jahr 200 bis 300 als Schulgeld bezahlt werden. Dieser hohe Eintrittspreis in die Plutokratenwelt bewirkt, daß die Armen ferngehalten werden, und wären sie auch noch so begabt ...

**VORFAHRTSRECHT FÜR HERRENSÖHNE** Wohlbehütet vom Staatsdiener Bobby und vom steifleinenen Kindermädchen rollt der junge Sir in eine sichere Zukunft, und das Vorfahrtsrecht wird auch dann noch gelten, wenn er im eigenen Wagen ins Oberhaus fährt, um dort über Englands soziale Anstrengungen salbadernde Reden zu halten

## GEBOREN IN EASTEND

Wer das Licht der Welt zwischen den rauchigen Mauern Eastends oder Whitechapels erblickte, dessen Lebenslauf ist nicht schwer zu prophezeien. Er wird im Land der demokratischen Freiheit die Freiheit haben, arbeitslos zu sein, oder die Ehre, für die Aktienpakete der Plutokraten elendig zu schuften ←



## ... UND AUF DEM HINTERHOF

Der privaten Wohltätigkeit irgendeines frommen Vereins verdanken die unterernährten Londoner Arbeiterkinder den Blechkasten, der als Planschbecken auf dem Hinterhof aufgebaut wurde und mehr Kinder enthält als Wasser ↓

↑

## AM STRAND ...

In Südengland gibt es ein Strandhotel für Kinder. Gegen gutes Geld führt Tante Rebekka die Badegäste in Licht, Luft und Sonne spazieren ...

↑

**ARMUT IM SPIEL ...** Am Guy-Fawkes-Tag treibt die Londoner Jugend Ulk. Man maskiert und verkleidet sich, und die Kinder der besseren Leute finden es am witzigsten, einmal so auszusehen ...

**... UND IM ERNST** ... wie die armen Kinder der Elendsviertel das ganze Jahr aussehen, genau so zerlumpt, so schmutzig oder so farbig. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen →

## ANGELN MIT . . .

Wer einmal an der Regierung des Weltreichs teilnehmen will, muß beizeiten Angeln gelernt haben, den Sport der Chamberlains. Man lernt dabei auch im Trüben fischen, bis endlich keiner mehr anbeißt . . .

## . . . UND OHNE ERLAUBNIS

Sie haben keine Angelschnüre, keine Fischgründe und keine Angellehrer. Sie fischen mit den Händen, und was sie fangen, ist klein und nicht zu essen

## SIE MACHEN DAS RENNEN

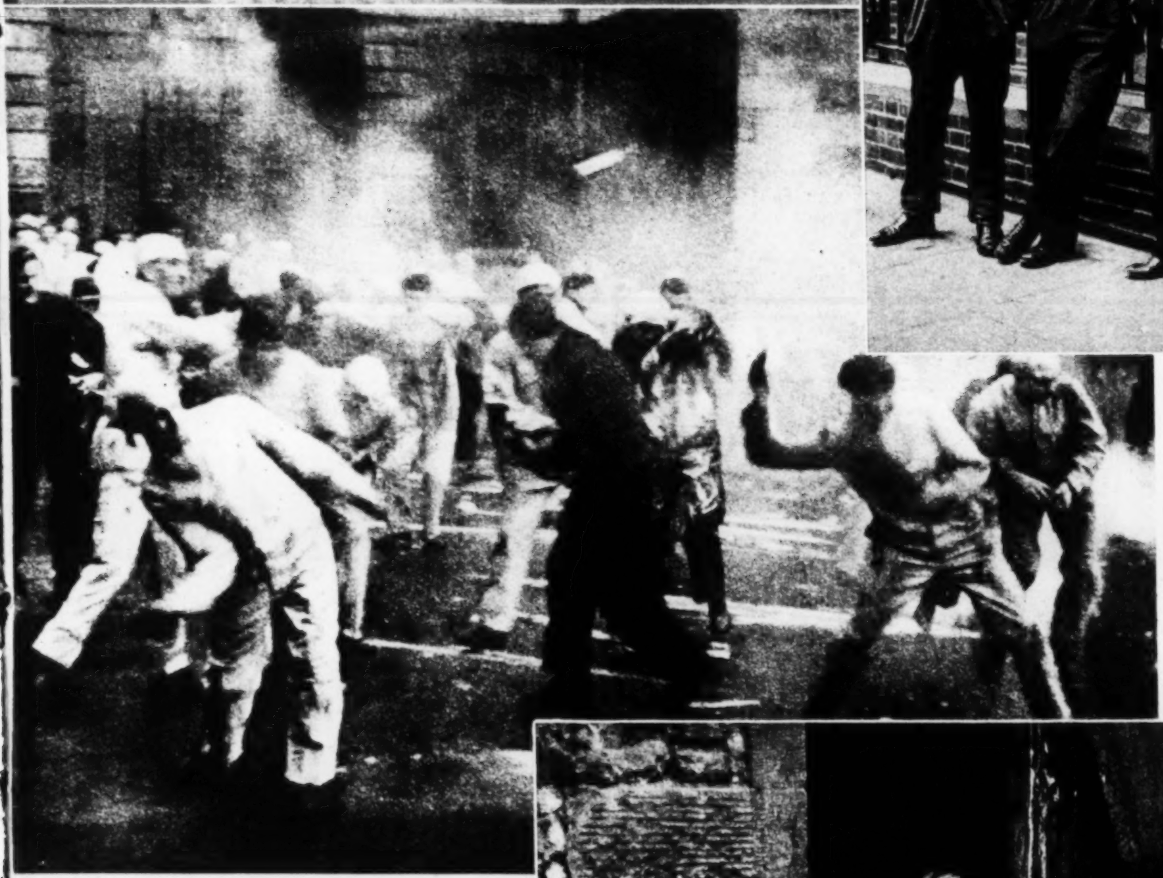
In Westminster setzen die jungen Herren den Zylinder auch beim Hundertmeterlauf nicht ab. Er beeinträchtigt zwar die Stromlinienform, nicht aber die Vornehmheit

## SPORT DER ARBEITSLOSEN

Auch die jungen Arbeitslosen treiben Sport, freilich ohne Zylinder und auch nicht auf einem so schönen Sportplatz. Dafür wissen sie wenigstens warum: weil sie im Empire nichts anderes zu tun haben

***KEINE ARBEIT UND VIEL GELD*** **Studenten des Kings-College von Cambridge, bequem in Klubsessel gegossen. Studieren sie wirklich? Ach wo, sie lesen ja nur Sportnachrichten . . . aber auf ernsthaftes Studieren und Arbeiten kommt es ja auch gar nicht an . .**

***KEINE ARBEIT UND KEIN GELD*** **An irgendeinem Londoner Zaun stehen junge Arbeitslose und stecken die Hände in die Hosentaschen. Sie sind junge Engländer, Söhne eines riesigen Weltreichs . . . aber die Herren dieses Weltreichs sind andere, sie sitzen in den Klubsesseln von Cambridge!!**



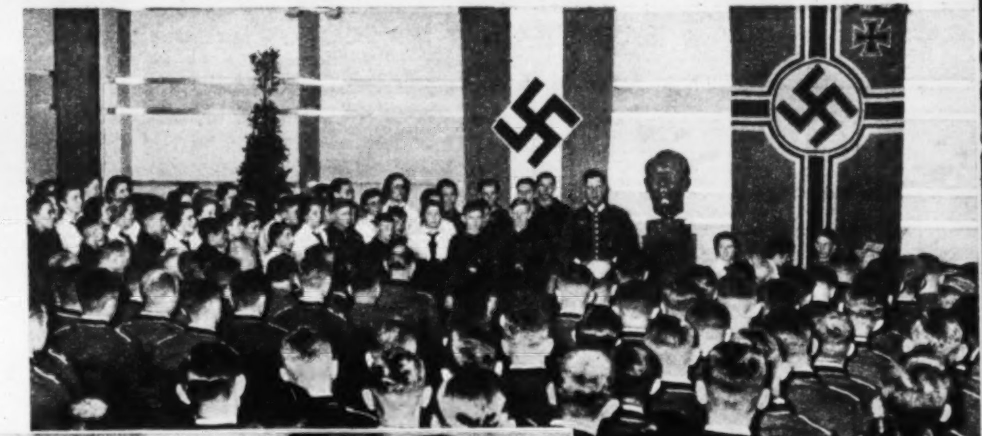
***EIER UND MEHL***

**Es gehört zum guten Ton der englischen Hochschulen, Marotten zu haben. Manche veranstalten Kämpfe, bei denen man sich mit Mehl und Eiern bewirft, Waffen, die um so pikanter wirken, als . . .**

***WEDER MEHL NOCH EIER***

**. . . es dieselben sind, mit denen das arme Volk seinen Hunger wirksam bekämpfen könnte, wenn es sie hätte. Da sie aber, wie man sieht, zu wichtigeren Dingen nötig sind, ist gegen die Unterernährung nicht viel zu machen**

# UNSER KRIEGSTAGEBUCH



Reichsjugendführer Baldur von Schirach sprach in Berlin zu 280 Offiziersanwärtern der Offiziersschule Döberitz. Die Offiziersanwärter sind ehemalige HJ.-Führer, die bei der Wehrmacht ihren Dienst für das Vaterland tun

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, begrüßte während seiner letzten Reise nach dem Westen die Einheiten der Hitler-Jugend

# Generalfeldmarschall Göring sprach zu uns:

## Ihr sollt dereinst die Träger deutscher Größe sein!

Der Ernst der Zeit aber erfordert von Euch Disziplin und nationalsozialistische Haltung. Jeder soll zuerst seine Pflicht klar erkennen und sie mit Eifer dort erfüllen, wo Volk und Vaterland sie fordern.

In Friedenszeiten hat die Jugend dem Führer Treue und Gehorsam, Kameradschaft und Opferbereitschaft, Anstand und Tapferkeit gelobt. Diese Tugenden muß sie jetzt bewähren, nicht allein in der Uniform, im Dienst der HJ., sondern auch im Alltag, in Schule und Elternhaus, Beruf und Betrieb. Dabei soll die Jugend auch Achtung vor der Leistung bezeigen. Da es meistens die Älteren sind, die schon etwas geleistet haben, wird von der Jugend Achtung vor dem Alter verlangt. Auch die Verdunkelung zum Schutze der Heimat darf nicht dazu führen, daß junge deutsche Menschen verwahrlosen und schlechten Trieben nachgeben. Jeder, ob Junge oder Mädel, soll sich so verhalten, daß er stets vor den Führer treten kann und sich nicht zu schämen braucht.

Setzt Euren Ehrgeiz darein, der großen deutschen Volksgemeinschaft zu dienen, wo Ihr könnt. Wenn Ihr die nationalsozialistische Haltung bewahrt, die ich mit allem Ernst von Euch fordern muß, dann werdet Ihr das Vertrauen rechtfertigen, das der Führer in seine Jugend setzt. Dann erfüllt Ihr den Eid, den Ihr ihm geleistet habt.

Vergeßt niemals, daß Ihr es seid, die dereinst diesen Staat und dieses Reich tragen sollen, das unser Führer geschaffen hat und das mit Gut und Blut schwer errungen und erkämpft worden ist. Erinnert Euch stets daran, daß Ihr die Fackel der Idee weiter tragen sollt in alle Zukunft hinein: die Idee des Nationalsozialismus, die Idee der Volksgemeinschaft, die Idee Großdeutschlands. Nach dem Willen des Führers sollt Ihr dereinst die Träger deutscher Größe, deutscher Ehre und deutscher Freiheit werden und sein.

(Aus der Rede zur deutschen Jugend vom 3. April 1940.)

Geländedienstaufgabe

# Na, nun sieh Dir das mal an!

In Koblenz übergab Gebietsführer Rolf Karbach, z. Zt. Leutnant in einem Infanterie-Regiment im Westen, das ihm für besondere Tapferkeit übereignete französische Gewehr dem Hitler-Jugend-Heim. Leutnant Karbach, der zu Beginn des Krieges die Führung der Westmark-Jugend seinem Stellvertreter überließ und als Unteroffizier ins Feld ausrückte, zeichnete sich schon verschiedentlich bei Spähtrupp-Unternehmen ganz besonders aus. Als besondere Anerkennung erhielt er neben seiner Beförderung zum Leutnant und der Verleihung des E. K. II jetzt eine neue Auszeichnung durch die Übereignung eines von ihm selbst den Franzosen abgenommenen Infanteriegewehrs. — Unser Bild zeigt die Übergabe des französischen Gewehrs an die Koblenzer HJ. durch Leutnant Karbach (ganz links).

## EIN BLICK AUF DIE NATUR IM GELÄNDE

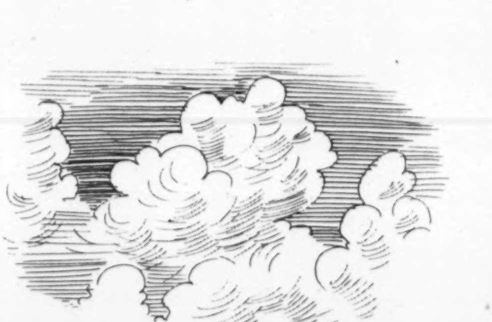
**In drei Preisaufgaben haben wir nun eure Kenntnis in der Geländekunde auf die Probe gestellt. Dreimal hat eure rege Beteiligung und die große Anzahl der richtigen Lösungen bewiesen, daß ihr was von der Sache versteht. Heute wollen wir die Reihe unserer Geländedienstaufgaben unterbrechen und einmal in einer ganz anderen Sache eure Oberstübchen auf die Probe stellen. Irgendjemand soll einmal gesagt haben, wir hätten keinen Sinn mehr für die lebendige Natur und für uns gäbe es heute nur noch das nüchterne Wort: „Gelände". Zeigt ihm hier, daß er uns schlecht kennt! Wir lieben die Natur, und jeder rechte Junge weiß Bäume und Sträucher, Gräser und Blumen, Tiere und Insekten beim Namen zu nennen. Jetzt kommt die herrliche Sommerzeit. Fahrten in größerem Rahmen werden dieses Jahr nicht gemacht. Benutzt also eure kleineren Fahrten, die euch in die nähere Umgebung eurer Heimatorte führen, um alle lebendige Natur gründlich kennenzulernen. Dann nehmt euch die „Junge Welt" mit und versucht diese neue Preisaufgabe, bei der wir wieder 10 Stück Jahrbücher „Jungen — eure Welt" und 10 Bücher „Die Pflanzenwelt der deutschen Landschaft" (128 Seiten, mit vielen Farbtafeln) als Preise aussetzen, richtig zu lösen. Eure Lösungen müßt ihr bis zum 15. Mai an uns, die Schriftleitung „Junge Welt", Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, einschicken.**

Auf dem Befehlsbrett der Schar 3 hatte gestanden: „Sonntagmorgen, 8 Uhr, Antreten der Schar vor dem HJ.-Heim. Marschverpflegung bis Mittag und Bleistift mit Notizblock sind mitzubringen!"

Es war ein herrlicher Sommermorgen. Die Schar 3 stand vollzählig und pünktlich am Sonntag angetreten.

„Wir wollen heute einmal die Geländeausbildung unterbrechen und statt dessen einen Streifzug durch die Natur machen!" sagte Heinz, der die Schar 3 führte. „Wer die Natur liebt, der muß sie auch kennen, und heute will ich mal sehen, ob ihr all die vielen Dinge, die euch beim Geländespiel, auf Fahrt oder im Lager immer wieder begegnen, überhaupt zu erkennen wißt. Bleistift und Notizblock vor! Wir machen jetzt einen Ausmarsch, und da werde ich euch unterwegs viele Aufgaben stellen. Das soll beileibe kein Schulausflug sein, und es ist auch gar nicht schlimm, wenn ihr dies oder jenes mal nicht wißt. Hauptsache ist, daß euch unser Streifzug Spaß macht und ihr viel dabei lernt." Die Jungen der Schar 3 zückten Bleistift und Notizblock und waren mächtig gespannt, was nun kommen sollte. Doch sie hatten keine Zeit, um sich lange Gedanken zu machen, denn da stellte ihnen der Scharführer schon die erste Aufgabe.

„Seht euch mal die Wolken am Himmel an", sagte er. „Wie nennen wir sie und was für ein Wetter prophezeien sie uns?"



Na, die Jungen waren alle schon oft auf Fahrt gewesen und so schrieben sie alle ihre Meinung auf. Jetzt aber gab Heinz das Kommando zum Losmarschieren. Als sie aus der Stadt heraus waren, marschierten sie zunächst an wogenden Getreidefeldern vorbei.

Schon ließ Heinz wieder halten und verlangte die Getreidearten zu wissen. Das Feld zur Rechten hatte Korn mit solchen Ähren: A. Das Getreide zur Linken war bedeutend niedriger und sah so aus: B. Auch den Namen des seltsamen Gewächses, das sich da um die Halme schlingelte und solche Blüten hatte: C, wollte der Scharführer wissen. An einem Bach sahen sie nun einen Baum, der fast waagerecht gebogene Äste trug, die stockwerkartig übereinanderstanden, und dessen Blätter so aussahen: D. Auch ein E . . . Baum stand ganz in der Nähe.

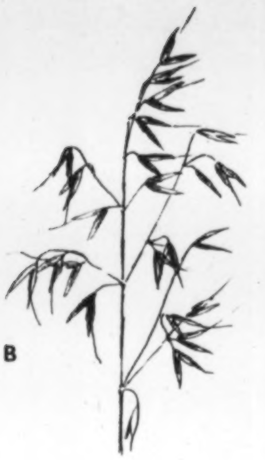
Welch verschiedene Gräser auf solch einer einfachen Wiese wuchsen, das zeigte ihnen Heinz, indem er ganz einfach einige Gräser abbrach und seinen Jungen zeigte. Da war zunächst einmal das ganze feine und zarte F-Gras, dann der G und der H. Auch einige Blumen sollten die Jungen noch kennen. Na, den gelben I kannten sie wohl alle, und auch die weiße, rosa J hatten sie als Kinder ja so oft für ihre prächtigen Blumensträuße gepflückt, bei denen auch nie die K gefehlt hatten.

Endlich nahm sie dann der hohe, schattige L . . . Wald auf. Gleich am Rande entdeckten sie purpurrote M mit weißen Tupfen. „Pilze müssen wir ganz genau kennen“, sagte Heinz, „besonders die giftigen, damit wir sie von den eßbaren unterscheiden können. Seht, der da vorne . . . N . . . ist zum Beispiel eßbar. Überhaupt, es gibt noch andere Giftpflanzen, die jeder von uns kennen muß, um eine Vergiftung, die Krämpfe, Tobsuchtsanfälle, Irrereden, Ohnmacht und sogar den Tod zur Folge haben kann, auf jeden Fall zu vermeiden. Das schöne O zum Beispiel gehört zu solchen Giftpflanzen, unter denen besonders die P so verlockend aussieht.“ An einem weichen, aufgeschwemmten Bachufer erkannten sie gar einige Fährten, die so Q aussahen.

„Was war das für ein Tier?“ fragte Heinz gleich, und die Jungen schrieben in ihrem Notizbuch. Es war wirklich in Ordnung, solch einen Streifzug durch die Natur zu machen, und keiner der Jungen hatte gemerkt, daß es schon Zeit war, den Rückmarsch anzutreten. An einem Baum beobachteten sie noch den R, den sie hämmern hörten.

Dann aber war Heinz selbst gespannt, und er ließ sich die Notizbücher zeigen, in die die Jungen all das geschrieben hatten, was sie sahen und wonach er sie gefragt hatte. Das Ergebnis war verblüffend und besser als Heinz erwartet hatte. Ob ihr Leser auch all diese vielen „Geheimzeichen“ der Natur deuten könnt? Wir sind auf eure Auflösungen gespannt.

A


B

C

D

E

F

G

H

I

J

K

L

M

N

O

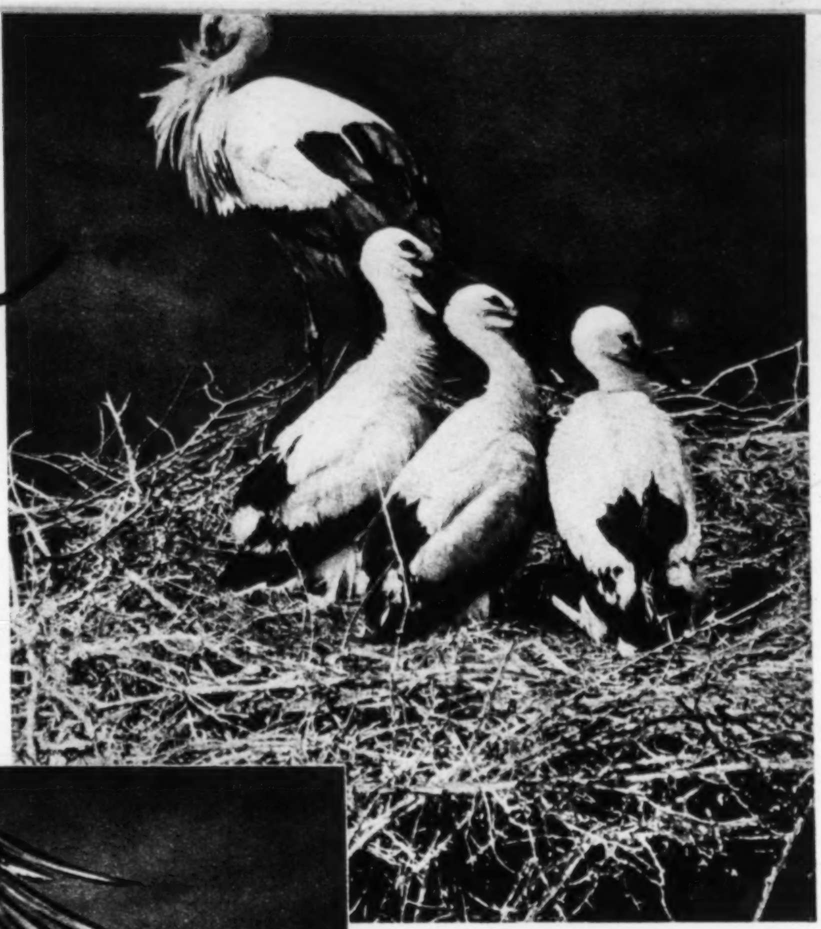
P

Q

R

# Störche

# AUF DEM DACH



Der weiße Storch, von den Zoologen kurioſermaßen Ciconia alba genannt, will zu den poetiſchen Vögeln des Himmels gezählt ſein, ähnlich wie die Nachtigall, die Schwalbe und der Rabe. Wo man Sagen, Lieder, Mythen um eines Tieres Erſcheinung ſpinnt, dort hört das Tieriſche eigentlich auf, und ein anderes Weſen tritt an die Stelle des animaliſchen: Seit Grimms Märchen ſehen wir im Wolf, den böſen Begleiter Rotkäppchens, kaum mehr das reißende Scheuſal der Steppen. Und Chriſtian Morgenſtern iſt ſchuld, wenn wir heute von jeder Möve meinen, ſie ſchaue drein, als ob ſie Emma hieße. Um den Storch, den guten, iſt eine ähnliche Vermenſchlichung geſchehen. Er bezog den Namen Adebar und kam mit der Fülle ſeines köſtlichen Aberglaubens unter Naturſchutz. Nicht genug damit, daß er als „Kinderbringer" ſich in Verſen und Liedern verewigte, überall in deutſchen Revieren gilt er auch als Beſchwörer und Abwehrer des Unheils, ſobald er auf einem Dach zu niſten wagte: Wo Adebar in gemäßigten Monaten klappernde Einkehr hielt, dort iſt man unbeſorgt, unter ſeinem Neſt wird kein Blitz zünden, wird jedes Feuers Schade gebannt.

Der Storch kommt mit der Störchin im Frühjahr, meiſt kehrt das Paar ins alte Neſt zurück, immer aber verſucht der deutſche Bauer, ſolches Niſten leicht zu machen, ſei's mit einem Karrenrad auf dem Dach. Im April legt die Störchin etwa vier bis fünf Eier, und die Jungen werden im Juli bereits flügge; dann üben ſie Tag um Tag, weil ſchon zum Auguſt die Reiſe nach Afrika begonnen ſein will.

Welches Vogelidyll wäre freundlicher? Dieſe Ehe hat ihre Moral, ein treuer Mann macht ſeine Morgenſpaziergänge über den Firſt, ſtolz und watend, dieweil das Weibchen auf den Eiern brütet oder über die Kinder, die ewig hungrigen, wacht. Dann hüpft auch der Alte unter mächtigen Schwingen zur Höhe, tut einen Flug zum Teich, gar zum nahen Meer; und kommt nimmer heim, ohne etwas Nahrhaftes überwältigt zu haben.

Daß man's wiſſe, der poetiſche Adebar iſt ein arger Räuber und Würger. Fiſche, Lurche, Fröſche, ſogar junge Haſen, Honigbienen und kleine Vogeleier zählen zum Beſtand ſeiner Speiſekarte — nun wird uns bitter zumut. Doch treiben wir Menſchen ſo etwas menſchlicher?

Im Neſt aus Reiſig und Binſicht hebt bald ein Klappern und Plappern an; die Jungen freuen ſich jeglicher Atzung, die Mutter auch, und wenn die ſchwanken Beinchen der Kleinen etwas haltbarer ſind, ſetzt das flatternde Üben ein: Die Alten machen's den Jungen vor, wie man hüpfen, ſchwingen, ſteuern muß, um gegen den Herbſt ein dauerhafter Wandervogel zu ſein, ſeit Urtagen her dem Süden verpflichtet, wo wieder andre Menſchen warten. Glücksbringer kann jeder brauchen, alſo leihen wir einander die Störche aus.

Man hüte, man ehre, man liebe den Storch auf unſern Dächern. Er iſt eine der wenigen Kreaturen, die ein reines Familienglück vorzuleben wiſſen. Wo ſein Idyll nur einmal geſtört wurde, dort kehrt er nicht wieder. Und auch das ſcheint ein mahnendes Beiſpiel.

**Heinz Steguweit**

# Die Männer aus der „Nahkampf-Diele"

## oder: Wie die gute Stimmung in einem Bunker wiederhergestellt wurde

Täglich meldete der kleine Volksempfänger von neuen Waffenerfolgen an der Front, und sie mußten untätig zuhören. In ewig gleichbleibender Einförmigkeit schlichen die Tage und Wochen dahin. Warten, immer nur warten ...

Und doch mußten sie diese Nervenprobe ohne Murren ertragen. Sie durften nicht mißmutig werden, weil eine weise Führung einstweilen noch mit ihren Kräften sparte. Und während der Feldwebel mit gerunzelter Stirn in die Runde blickte, kam er zur Überzeugung, daß es wohl an der Zeit war, seinen Leuten eine kleine Lehre zu erteilen.

Es war kurz nach dem Abendessen, Trinkbecher und Kochgeschirre wurden gerade beiseitegeräumt, da rief Markmann seine Leute an den großen Gemeinschaftstisch. Er reichte Zigaretten herum und knöpfte sich den Waffenrock auf. Da machten sich's auch die anderen bequem. Der kleine Bunkerofen knackte leise und strömte wohlige Wärme aus. Es schien ganz gemütlich zu werden.

„Ich muß da mal ein Erlebnis erzählen", begann der Feldwebel ohne Umschweife. „Es liegt schon eine Weile zurück, aber es kann euch ganz nützlich sein. Wir lagen damals im Baltikum, an den weiten Ufern des Peipus-Sees. Waren nicht gerade zur Erholung dort, dazu bot der strenge Kriegswinter 1917/1918 keine rechte Gelegenheit. Ich könnte mir auch einen besseren Kurort denken. Der riesenhafte Peipus-See liegt in einer gottverlassenen Wildnis weit oben im Norden. Sein westliches Ufer gehört heute zu Estland, die weiten Schilfsümpfe, die sich nach Osten zu erstrecken, liegen bereits auf russischem Gebiet. Im Sommer mag die einsame Wildnis, die von unzähligen Wasservögeln bevölkert wird, noch schön zu nennen sein, aber im Winter ... Brr —! Am Nordpol kann es nicht viel schlimmer sein! Fast den größten Teil des Jahres ist der See zu Eis erstarrt, und fauchend rast der Schneesturm über seine kahle, unendliche Fläche. Stechende Kälte macht den Aufenthalt im Freien oft unmöglich, das Thermometer sinkt auf dreißig, vierzig Grad. Und in dieser Hölle mußten wir leben! Einen ganzen Winter lang! Jawohl, Jungs, da hieß es durchhalten, obwohl uns fast immer der Magen knurrte, und die fadenscheinige Uniform nur einen schlechten Schutz gegen die arktische Kälte bot. Denn es war Krieg. Wir hatten keine andere Wahl. Wir kampierten in Schilfhütten und ertrugen die Strapazen mit stumpfer Ergebenheit. Wenn nur die langen Winternächte nicht gewesen wären! Nur wenige Stunden am Tage war es richtig hell, frühzeitig setzte das Dämmerlicht ein und wurde bald vollends verschluckt von der Schwärze einer endlosen Nacht. Zuweilen stand ein fahler, geisterhafter Glanz am Himmel und erinnerte uns daran, daß wir uns in den Regionen des Nordlichts befanden.

Diese Nächte machten uns mürbe. Unsagbar niederdrückend wirkte die lange Dunkelheit. Trostlos und starr dehnte sich die flache, schneeverwehte Landschaft, als wäre alles Leben erstorben. Wir sahen nichts weiter als Schnee und Eis, endlose weiße Flächen, daß einem fast die Augen schmerzten. Und langsam schienen wir ein Opfer dieser langen Nacht zu werden. Der Winter wollte kein Ende nehmen. Es wurde März, aber es gab Nächte, da das Quecksilber in den Thermometern gefror. Selbst im April lag der Peipus-See noch immer unter starren Eismassen begraben.

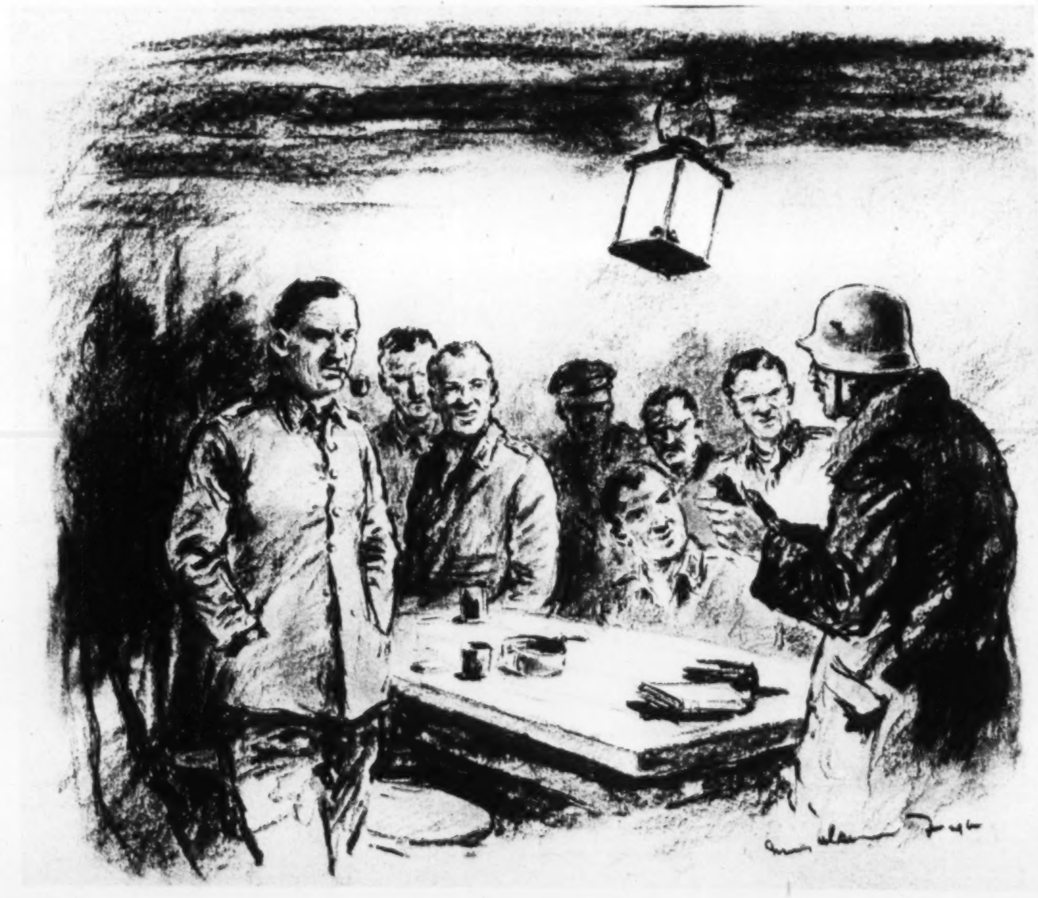
Da, eines Tages, als wir wieder trüben Gedanken nachhingen, wurde die Hüttentür aufgestoßen, und unser Leutnant trat herein. Noch heute kann ich mich auf alle Einzelheiten jener Stunde besinnen. Der Leutnant strahlte über das ganze Gesicht und hielt uns etwas vor die Augen. Wir konnten einen kleinen Vogel erkennen, aber da lief der Leutnant schon wieder fort. ‚Kameraden' rief er uns in der Tür noch zu, ‚jetzt hat die Qual bald ein Ende. Der erste Zugvogel ist aus dem Süden heimgekehrt, jetzt muß es bald Frühling werden!'

Wir sahen uns damals verwundert an, aber dann grinsten wir in plötzlichem Verstehen. Wir wurden ganz lustig und fühlten uns um vieles erleichtert. Der kleine Vogel hatte uns wieder Hoffnung gemacht. Die Stimmung wurde von Tag zu Tag besser ... Ja, wir haben den langen Winter heil überstanden, wenngleich es noch viele Wochen dauerte, bis die Schneemassen wirklich zu schmelzen begannen."

Feldwebel Markmann hielt in seiner Erzählung inne, paffte dicke Wolken vor sich hin und musterte verstohlen die Gesichter seiner Zuhörer. Dann meinte er lächelnd: „Übrigens sind wir damals alle auf einen Bluff hereingefallen. Der Leutnant meinte es gut mit uns und war auf die richtige List verfallen, um uns wieder aufzurütteln. Der kleine Vogel kam gar nicht aus dem Süden geflogen. Er stammte aus dem Bauer eines in der Nähe gelegenen Fischerhauses. Aber er hatte seine Rolle gut gespielt. Er hatte uns gezeigt, wie wenig doch dazu gehört, um einen Menschen aufzuheitern und wieder lebensfroh zu machen. Manch einer sollte sich ein Beispiel daran nehmen!"

Ohne die Wirkung seiner Worte abzuwarten, schritt der Feldwebel zum Niedergang, um draußen nach dem Posten zu sehen. Es wurde noch viel gesprochen an diesem Abend. Scherzworte flogen durch den Raum und wurden mit Gelächter quittiert. Die Männer aus der „Nahkampf-Diele" waren wieder im alten Geleis.

Rudolf Jacobs



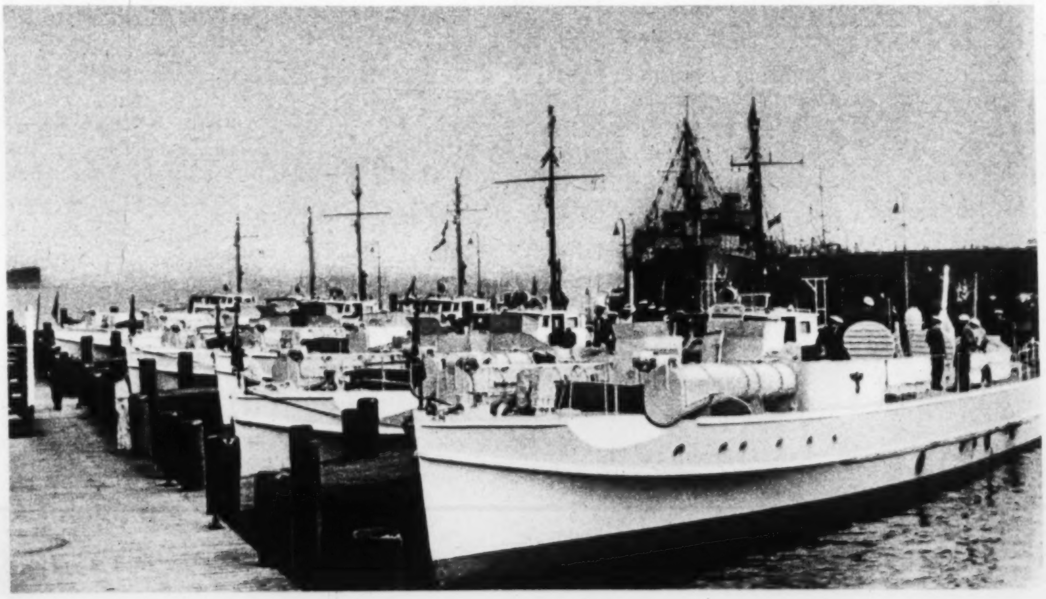
# Zwei Besuche bei den Blauen Jungs

## Was wißt ihr von den Schnellbooten?

„Äußerste Kraft voraus!" Flink wie die Windhunde sind Schnellboote auf hoher See! Wehe jedem Briten, der vor ihre Rohre kommt!

Das kleinste Torpedofahrzeug unter den torpedotragenden Schiffen der Kriegsmarinen ist das Torpedomotorboot oder — wie es in der deutschen Marine heißt — das „Schnellboot". Diese Boote sind äußerst schnelle und wendige Fahrzeuge von etwa 20 bis 50 Tonnen Wasserverdrängung und einer Bewaffnung von ein bis zwei Torpedorohren (bzw. Torpedoabwurfvorrichtungen) und leichter Flak. Die Geschwindigkeit liegt im allgemeinen um 40 Seemeilen, doch gibt es auch Boote, die bis zu 50 Seemeilen und mehr erreichen. Als Küstenverteidigungsmittel leisten sie wertvollste Dienste; sie sind daher auch heute schon bei vielen Marinen vorhanden. Bei gutem Wetter stellen diese kleinen Torpedojäger bis weit in die freie See hinaus eine sehr scharfe Waffe dar, die niemand unterschätzen darf. Wegen ihrer hohen Geschwindigkeit und außerordentlich geringen Größe sind sie artilleristisch schwer zu bekämpfen. Auch in der Nacht können sie einem großen Schiff recht gefährlich werden, zumal sie bei geschicktem Verhalten sich diesem ungesehen mit ihrer kleinen Silhouette bis auf kurze Entfernung nähern können. Der Torpedo dürfte in diesem Falle kaum sein Ziel verfehlen. Von diesen Torpedoträgern, deren weiterer Vorteil es ist, daß ihre Herstellungskosten ein Geringes von der Bausumme der großen Schiffe betragen und sie trotzdem eine recht kampfkräftige Waffe darstellen, ist heute eine große Anzahl vorhanden. Man findet sie in den Kriegsflotten folgender Staaten: Deutschland, Italien, England, Frankreich, Vereinigte Staaten von Amerika, Finnland, Griechenland, Jugoslawien, Schweden, Siam, Türkei, China und Sowjetrußland. Die ersten italienischen Boote wurden 1914 ihrem Element übergeben. Sie wurden als MAS.-Boote (Motoscafi anti sommergibili) in Dienst gestellt. Diese 16 Meter langen, nach Art des Wellenbindertyps erbauten Gleitboote ohne Stufe haben sich außerordentlich bewährt. Sie erzielten bis 40 Seemeilen Geschwindigkeit und trugen zwei Torpedos zu 45 Zentimeter, die an Deck lagen und seitlich abgeworfen wurden. Maschinengewehre und Wasserbomben gehörten ebenfalls zu der Bewaffnung. Zwei Booten dieser Art gelang der größte Motortorpedobootserfolg des Weltkrieges: die Versenkung des österreichisch-ungarischen Großkampfschiffes „Szent Istvan". Sie vernichteten das Linienschiff, beschädigten einen sichernden Zerstörer und entkamen. Damit war die Brauchbarkeit der neuen Waffe erwiesen. Deutschland reihte im Frühjahr 1918 die ersten 1917 in Auftrag gegebenen Motortorpedoboote in seine Seestreitkräfte ein. Es waren 7 - Tonnen - Rundspantenboote aus Holz mit drei 210-PS-Maybach-Luftschiffmotoren (LM.-Boote), einer 3,7-Zentimeter-Maschinenkanone oder einem 45-

Dampfer in Sicht! Flottillenchef und Kommandant beobachten ein in Sicht kommendes Fahrzeug



Unten: Da liegen sie im Hafen! Die schmucken schlanken Leiber der Schnellboote. Wann wird der Befehl zur Fahrt gegen Engeland kommen?

Zentimeter-Torpedobugrohr und zwei Maschinengewehren. Die Geschwindigkeit betrug 30 Seemeilen in der Stunde. Sie haben sich verhältnismäßig gut bewährt. Heute besitzen — wie gesagt — viele Staaten Torpedomotorboote. Die deutsche Marine hat von den Schnellbooten zur Zeit einige Flottillen in Dienst. Diese Boote haben je zwei Überwassertorpedorohre und ein Fla.-MG. und eine Besatzung von je 17 Mann. Sie stellen sehr schnelle kleine Einheiten unserer Flotte dar, die trotz ihrer geringen Ausmaße bedeutende Kampfkraft und hervorragende Seetüchtigkeit besitzen. Die Boote wurden sämtlich nach 1934 erbaut, sind also durchweg neuester Konstruktion.

Die größte Anzahl Torpedomotorboote besitzt Italien mit 44. Diese haben eine Wasserverdrängung von 12 bis 36 Tonnen und besitzen meist je zwei Torpedoabwurfvorrichtungen. Bei den neuen Typen beträgt die Geschwindigkeit bis zu 48 Seemeilen. Die Bewaffnung besteht neben Torpedos und Fla.-MG.s auch noch aus fünf bis sechs Wasserbomben. Neben diesen kleinen Torpedomotorbooten verfügt Italien noch über mehrere größere Boote dieser Art, die 34 Seemeilen laufen und eine Bewaffnung von vier Torpedorohren und drei Maschinengewehren führen. Auch England und Frankreich haben in letzter Zeit dem Torpedomotorboot stärkste Beachtung geschenkt und eine stattliche Anzahl von Booten fertiggestellt. Besondere Beachtung fand eine Fahrt englischer Torpedomotorboote von England nach Malta. Das schnellste französische Boot soll eine Geschwindigkeit von 55 Seemeilen erreicht haben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Torpedomotorboot im Seekriege heute eine wichtige Rolle spielt und genau wie alle anderen Gattungen der Kriegsmarine als wertvolle Waffe geschätzt wird.

# U-BOOT fährt aus!

Es erfordert doch mancherlei Vorbereitungen, bis U.., das kürzlich erst von Feindfahrt zurückkam, wieder hinausfahren kann. Jetzt ist's bald soweit! Längst ist es überholt, auch die vorgeschriebene Probefahrt, die u. a. der Prüfung der „Funkbeschickung" dient, liegt hinter der Mannschaft. Nun ist festgemacht, um alles das zu übernehmen, was Schiff und Mannschaft „sonst" noch nötig hat für die lange Fahrt, die bevorsteht. Und wirklich, es ist nichts vergessen, von den Stapeln von Seekarten bis zu Wurst und Schinken ist alles da. Eins nach dem anderen wandert durch das enge Luk ins enge Innere des Bootes. An Wurst ist gedacht und Konserven, aber auch an Frischgemüse. In hübschen sauberen Bündeln wird das Bettzeug ins Boot gereicht. Der Elektriker freut sich über den großen Kasten mit 1000 Kleinigkeiten elektrischer Dinge, die draußen unentbehrlich sind. Zuletzt kommt noch ein Monteur der Werft an Bord, um mit dem Maschinisten noch einmal alles durchzuschauen.

Oben aber auf dem Turm des Bootes steht alle Zeit über die Wache, die auch hier im Hafen schon ständig Meer und Himmel beobachtet, scharf und unermüdlich, als wenn man schon auf der hohen See wäre. Und dann ist's soweit! Ohne Feierlichkeit, wie es eben der Dienst erfordert, geht's zum Hafen hinaus, an bekannten Stätten vorbei, dem Unbekannten entgegen. Schließlich sind auch die Vorpostenboote passiert. Die freie See tut sich auf... Ran an den Feind!

Das Einladen der Verpflegung dauert stundenlang, da ja alles durch die engen Einstiege ins Innere befördert und dort an allen nur erdenklichen Stellen verstaut werden muß. Nicht nur Schinken ist es, der so nach unten geht ...

Schwerer Dienst erfordert gute und abwechslungsreiche Kost

U-Boot läuft aus. Das Maschinengewehr auf dem Turm ist wieder aufmontiert. Der Platz, auf dem das Boot ausgerüstet wird, ist durch Sperrballon und Flak gesichert, aber auch auf dem U-Boot hält man sichere Wacht

Zu neuer Fahrt hinaus. Das Auslaufen eines U-Bootes vollzieht sich ohne besondere Feierlichkeit

Es schläft sich gut im grünen Gras; die viel zu langen Hinterbeine werden ausgestreckt, die Vorderbeine lässig unters Kinn gezogen

# Das Glück der Fohlenzeit

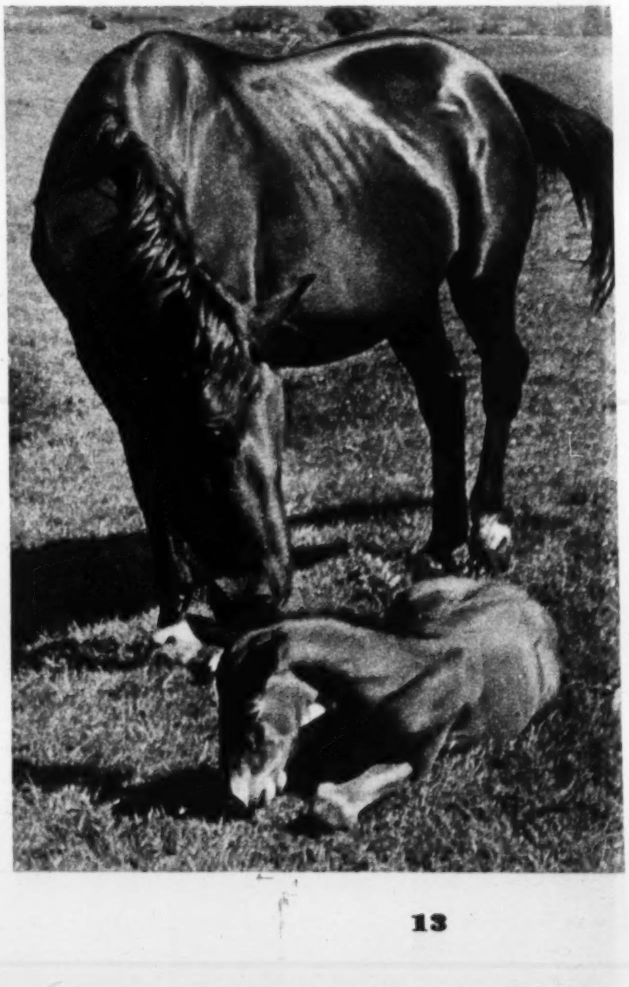
Welcher deutsche Junge ist nicht ein begeisterter Freund der Pferde! Wer träumt wohl nicht davon, auf dem Rücken eines mutigen Rosses hinauszujagen in die weite Welt, auch jetzt, im Zeitalter donnernder Motoren?

Groß ist der Kreis der Haustiere und vielgestaltig ihr Nutzen für die Menschheit; das Pferd bleibt immerzu einer unserer wichtigsten Helfer in Kriegs- und Friedenszeiten. Sein Leben ist eng mit dem Menschenleben verknüpft, und gleich ihm bedeutet es bis ins Alter Pflicht und Arbeit. Am Menschenmut entzündet das Pferd den eigenen; Ausdauer und Opferfreudigkeit zieren seinen Charakter, und seine Treue beendet häufig erst der Tod, der Tod im Dienste des Menschen.

Aber eine kurze Spanne Zeit gehört allen Pferden ausschließlich zur eigenen Daseinsfreude, ob sie nun als Vollblüter im Gestüt gezüchtet wurden oder ob sie als Nachkommen von ländlichen Arbeitspferden auf einem Bauernhof das Licht der Welt erblickten – der erste Frühling, der erste Sommer bedeutet für jedes Fohlen ungetrübte, ungehemmte Lebensseligkeit.

Wenn die ersten Gräser sprießen unter der wärmenden Sonne, dann öffnet sich das Stalltor, und aus der Enge ihrer Wochenstube treten auf stakfig-hohen Beinen die Pferdekinder heraus im Schutz der großen, stillen Mütter. Zum erstenmal wittern sie die Würze des Frühlings; ein kurzes Zögern nur, ein Spiel mit den Ohren vor und zurück, und schon preschen sie ins Unbekannte, ins Paradies der weiten Koppelwiese. Vom Mai bis in den Oktober ist nun das Leben ein langer Freudentag für die Stute und das Fohlen; eine Entdeckung löst die andere ab; der Gaumen lernt den Wohlgeschmack der Gräser, Blumen und Kräuter kennen, und dennoch fließt gleichermaßen stets die Milch am mütterlichen Quell, sobald das Pferdekind seinen Kopf unter den Leib der Stute beugt.

Wie erregend für das Fohlen, wenn plötzlich dicht vor der schnuppernden Nase ein Frosch wegspringt vom breiten Lattichblatt; ganz von selbst hüpfen auch die Pferdebeine hoch im Spiel der Muskeln, und ein übermütiger Galopp durchpflügt die Wiese kreuz und quer. Wenn man müde ist, braucht man kein Bett zum Ausruhen; man läßt sich einfach ins Gras plumpsen, dort, wo man eben steht und hält, schließt sich zu wie eine Blume in der Nacht und schläft. Man streckt die viel zu langen Hinterbeine weit vom Körper, die



Müde vom Spiel, ruht das kleine Fohlen; ihm kann nichts Schlimmes geschehen, der beste Wächter wacht: die Mutter

*Jugendseligkeit: weit ist die Welt, leuchtend und voller Wunder. Ganz nahe jedoch bleibt immerzu die große, schützende Mutter*

vorderen bleiben lässig angezogen; nichts Schlimmes kann geschehen, denn wachsam ist zu jeder Zeit die große Mutter. Zwar grast sie manchmal ziemlich weit entfernt vom Kind; aber sie sieht alles und hört im voraus jede Gefahr; immer wieder tritt sie lautlos herbei, beschnuppert sanft den schlafversonnenen Fohlenzwerg.

Bisweilen geht das Pferdekind ernst und würdig neben seiner Mutter geradeaus über die Wiese, bleibt stehen, wenn die Große steht, kurvt, springt, schaut in die Nähe und in die Ferne; ohne daß sie's beide merken, lernt der Sprößling dauernd von der Stute. Jedes Kindheitsspiel ist eine Übung für das Leben, auch wenn sich's noch so komisch, noch so zwecklos darstellt für den stillen Beobachter.

*Allmählich weicht die Schlaksigkeit der ersten Kindertage einer schönen, edlen Harmonie*

Ich lag einmal auf einer Pferdekoppel und sah zu, wie ein vierzehn Tage altes Fohlen mit zäher Ausdauer seine Hinterhand beknabberte. Weil durch die scharfe Kopfdrehung das Gleichgewicht offenbar ein wenig gestört wurde, spreizte das Fohlen alle vier Beine, und seine jungen Zähne rupften tüchtig am kurzen Fell. Da wippte wie von ungefähr die kurze Schwanzbürste quer über die Nase des Fohlens, und nun begann ein Haschespiel, ein Sichdrehen, Hochspringen, Schlenkern und Galoppieren am Ort, als kreise über den Wiesenblumen ein Karussell aus vier langen Fohlenbeinen, dem eckig-schmalen Pferdekopf und einem zappelnden Schwänzchen.

Das Spiel steigerte sich zu wilder Besessenheit; das Fohlen wollte endlich einmal den Wedel packen, der immer wieder entwischte, und es hatte gewiß keine Ahnung davon, daß „dieser Feind" ein Teil seines eigenen Körpers war. Schließlich wurde dem jungen Pferdchen die Sache zu dumm; durch einen Bocksprung nach oben brachte es Ordnung in seine verrenkten Gliedmaßen, schüttelte den Kopf und ging — zum erstenmal in seinem Leben — mit stolzen Stechtrabschritten davon: Spiel der Muskeln und Sehnen, Lockerung aller Gelenke, Ahnung kommender Harmonie und edler Beherrschtheit.

**Paul Eipper**



# TIPS am Rande

Jetzt sind die sonnigen Tage gekommen. Der Sommerdienst kann wieder beginnen. Die Wintermonate haben wir dazu benutzt, den Führernachwuchs und die Jungen selbst weltanschaulich zu schulen, in Bastelstunden, Leseabenden und Spielnachmittagen haben wir unsere Kameradschaft gefestigt. Jetzt heißt die Parole: Raus aus dem Heim! Sportplatz und Gelände sind wieder Schauplatz unseres Dienstes. Es ist gut, wenn jeder Einheitsführer jetzt, wenn der Sommerdienst beginnt, für seine Schar, seine Gefolgschaft oder seinen Stamm einen Dienstplan ausarbeitet und sich ganz klar darüber wird, was er mit seinen Jungen in diesem Sommer erreichen will.

Da ist zunächst der Sportdienst. Er kann genau wie in früheren Jahren ohne Einschränkungen durchgeführt werden. Wenn der Sportdienstleiter eingezogen ist, dann wird ein anderer fähiger Kamerad den Sport übernehmen können. Sonst treiben wir eben einen Sport, zu dem nicht so sehr eine fachmännische Anleitung notwendig ist. Wir machen Geländeläufe, die immer Spaß machen und in die wir viele Hindernisse hineinbringen können, oder wir spielen zum Beispiel Raufball. Raufball ist ein richtiges Jungenspiel. Weil es aber nun keine bestimmten Regeln und Gesetze hat, wie etwa Fußball oder Handball, glauben viele, daß hier eben alles erlaubt sei. Schon oft wurde so aus einem Raufballspiel eine rohe Schlägerei. Es ist ganz gut, wenn auch hier der Einheitsführer, der das Spiel leitet, bestimmte Regeln festsetzt und das Treten und Raufen überall da, wo der Ball nicht ist, streng verbietet. Überhaupt wollen wir hier einmal einen dicken Trennungsstrich zwischen hart und roh ziehen. Härte zeigt sich in der unermüdlichen Ausdauer in allen Dingen unseres Jungenlebens, ob das beim Sport, beim Geländespiel oder auch in der Schule ist. Roh aber ist ganz etwas anderes, und mit Rohlingen haben wir nichts zu schaffen!

Vor Beginn unseres Sommerdienstes ist es natürlich auch nötig, erst einmal die Ausrüstung, die bei den meisten den Winter über im Schrank gelegen hat, zu prüfen. Ist deine Zeltbahn noch wasserdicht? Stelle überhaupt mal fest, ob sich nicht der eine oder andere von deinen Ausrüstungsgegenständen „selbständig" gemacht hat! Große Fahrten finden in diesem Jahre nicht statt, aber auch für deine Wochenendfahrten muß alles in tadelloser Ordnung sein. Diese kleineren Fahrten in diesem Sommer werdet ihr natürlich dazu benutzen, eure engere Heimat ganz genau kennenzulernen. „Wozu in die Ferne schweifen, wo das Gute liegt so nah?" Wir sind gewiß, daß ihr dieses Sprichwort in diesem Sommer noch oft bestätigt finden werdet.

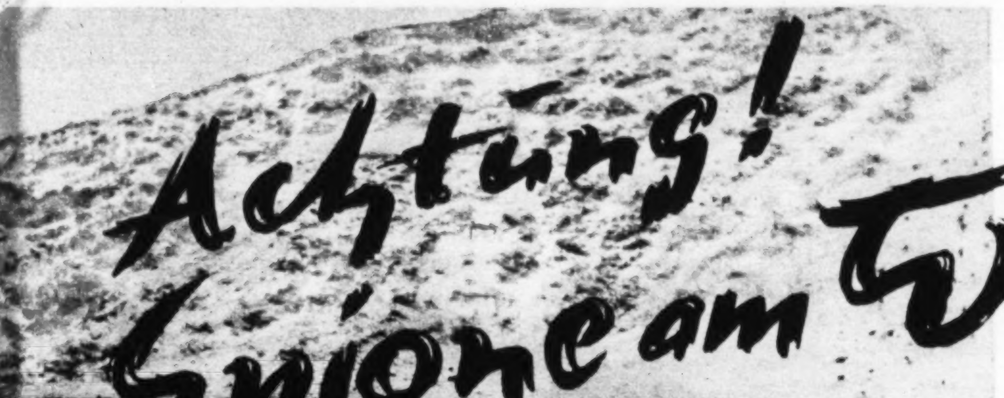
Auch Radfahrten werden wir in diesem Sommer mehr als je unternehmen. Aber auch hierfür noch ein kleiner Tip: jede Radfahrt muß gründlich vorbereitet werden. Bevor ihr losstrampelt, untersucht euer Rad. Klopft den Rahmen ab,

und wenn euch ein heller, klarer Klang entgegentönt, dann ist der Rahmen in Ordnung; wenn aber der Klang dumpf und unklar ertönt, müßt ihr erst mal nachsehen, ob nicht eine Stelle angeknackt ist. Daß wir die Verkehrsregeln genau beachten und immer darauf sehen, schön hintereinander zu fahren, ist ganz klar. Fahrt auch immer in geschlossener Gruppe. Ein „Fürsichalleingondeln", wie man es manchmal auf den Landstraßen sieht, gibt es nicht. Hat einer eine Panne, so muß es selbstverständlich für euch sein, daß ihr alle helft und solange wartet, bis der Schaden behoben ist. Das erfordert die Kameradschaft, und dann müßt ihr auch denken, daß jedem von euch genau so gut so etwas passieren kann.

Zum Schluß noch ein paar Worte über das Rollen einer Decke, das so vielen immer wieder Schwierigkeiten macht. Grundsätzlich ist hier zu sagen: Setzt euch einmal einen freien Nachmittag hin und laßt das Rollen der Decke nie auf die letzte Minute ankommen. Habt ihr erst einige Male die Decke gerollt, dann werdet ihr sicher schnell ein eigenes System „ausgeklügelt" haben, auf das ihr dann für immer „schwört". Für Jungen, die es noch nicht wissen, wie es gemacht wird, ist es am einfachsten, wenn sie ihre Decke ausbreiten und die schmale Seite — das ist also die Deckenbreite — umschlagen. Wie weit aber nun umgeschlagen werden muß, das wird mit der rechten, der oberen und der linken Kante des Affen abgemessen. Jetzt ist es ein alter Fahrtentrick, wenn ihr euch für immer ein Stück Holz nehmt, das genau so lang sein muß wie die obere Kante des Affen. Das rollt ihr dann mit ein! Nun rollt ihr die Decke schön stramm, am besten zusammen mit einem Kameraden, und schnallt sie auf den Affen. Daß die Enden unten mit den Kanten abschneiden müssen, das wißt ihr, genau so, wie die Decke keinen „Rolandsbogen" darstellen darf und schön eckig aussehen muß.

Nun aber für heute genug. Dies ist längst nicht alles, was ihr für euren Sommerdienst wissen müßt. Wenn ihr mal nicht wißt, was ihr machen sollt, dann seht euch mal wieder unser Buch „HJ. im Dienst" an.

# Achtung! Spione am Werk!



„Heute machen wir ein Spionagespiel", sagte Heinz Falting. Die Dorfjungen waren sehr begeistert davon

Das war eine tolle, verwegene Bande, die Jungenschaft von Brumskiel. Sie hielten zusammen wie Pech und Schwefel, tollten in ihren Freistunden durch die Dünen und waren voller Tatendrang und Phantasie.

An einem herrlichen Apriltag kam Heinz Falting, der Führer dieser Jungen, aus dem kleinen Fischerdorf an der Nordsee auf eine ganz große Idee, die bei seinen Jungen sofort helle Begeisterung auslöste.

„Stellt euch vor", sagte er zu seinen Jungen, die sich am Strand die erste warme Frühlingssonne auf den Pelz brennen ließen, „in unserm Fliegerhorst sind plötzlich Spione aufgetaucht, die die Pläne von unsern neuesten Bombern geklaut haben. Vier von uns sind die Spione und die andern die ‚Geheime Staatspolizei', die den Auftrag bekommt, die Spione abzufangen."

Er teilte die Jungen gleich ein, traf noch einige Vorbereitungen, und dann konnte das Spionagespiel losgehen.

In einem alten Befestigungsbunker aus dem Weltkrieg hielten sich die Jungen so lange auf, bis Heinz Falting plötzlich pfiff: „Alarm — — Alarm! Spione am Werk!" Die „Geheime Staatspolizei" stürzte aus dem Bunker und begann gleich ihre Suche. Jochen kletterte mit drei Mann auf die höchste Düne, während der kleine Kalle mit seinem Kameraden Tölle eigene Wege ging. „Komm", sagte der pfiffige Kalle, „laß die nur suchen . . . Ich habe einen ganz anderen Plan."

Alarm! Spione am Werk! Die „Geheime Staatspolizei" stürzt aus ihrem Bunker und beginnt ihre Suche

Jochen sieht plötzlich durch seinen Feldstecher verdächtige Gestalten kriechen

Und sie verschwanden in den Dünen.

Jochen aber nahm nun, als sie oben auf der Düne im Sand lagen, seinen Feldstecher und suchte mit der Spekulationsmaschine die ganze Umgebung ab. Und da! Was war das? Wer schlich sich da oben durch das Dünengras? Das waren sie ja schon! Ganz deutlich sah Jochen das Papprohr, in dem die Pläne sicher versteckt waren. So, jetzt hieß es aufpassen! Jochen war in kampfeslustiger Stimmung und faßte einen Kriegsplan. Da unten in der Mulde würden sie die Spione abschnappen. „Aber Vorsicht! Ganz vorsichtig robben, damit sie uns ja nicht durch die Lappen gehen", ermahnte Jochen nochmals seine „Polizisten".

„Los!" – und schon krochen sie auf allen Vieren davon.

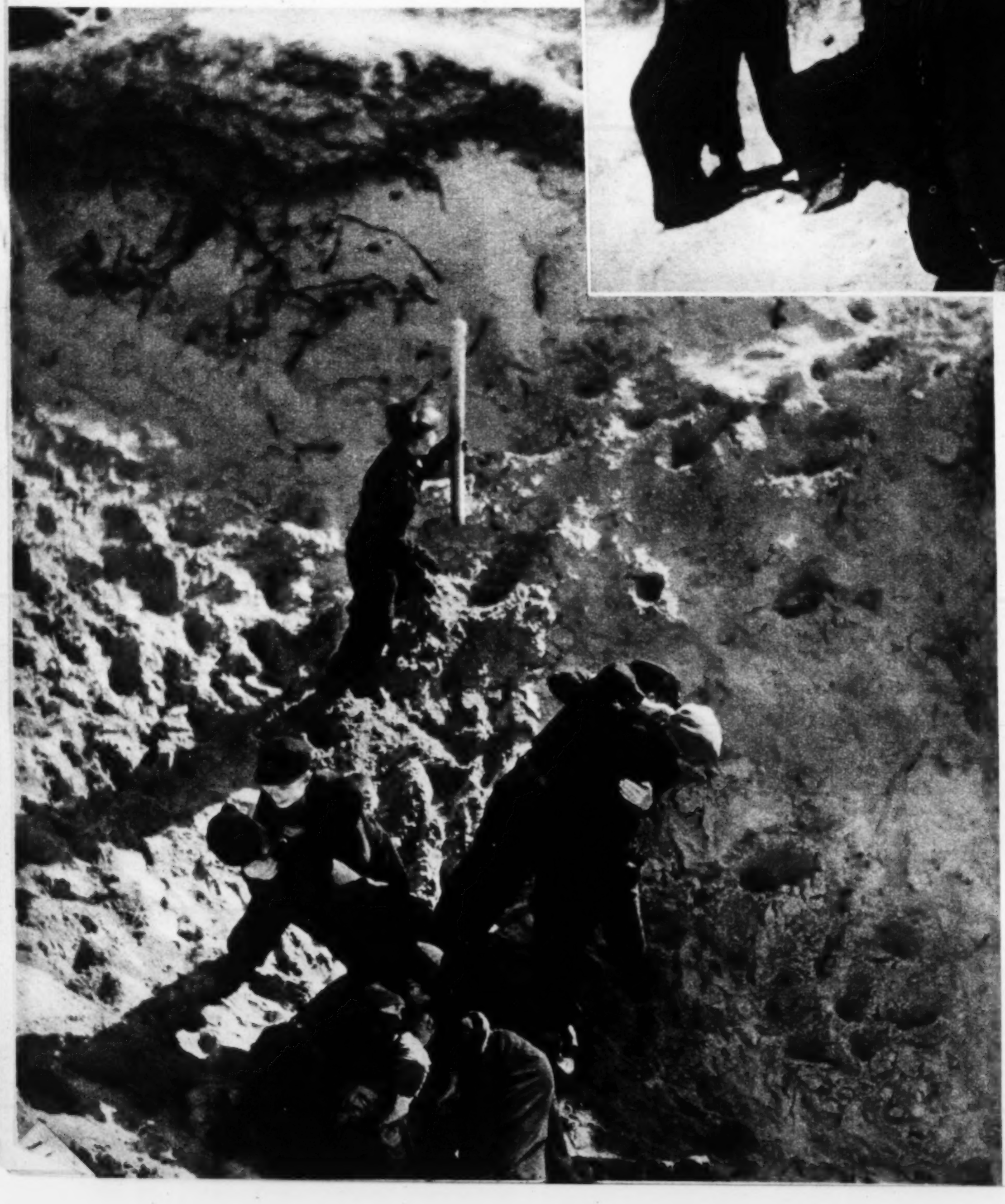
Unten in der Mulde legten sie sich auf die Lauer. Sie brauchten gar nicht lange zu warten, da kamen die Spione schon heran. Vorne der Spitzbube mit den Plänen! Jetzt waren sie ganz dicht herangekommen. Ein Pfiff! „Ran!" brüllte Jochen, und es gab eine wilde Rauferei. Jochen selbst stürzte sich auf den Spion mit der Papprolle. Doch während seine „Geheime Staatspolizei" die andern der Bande fesselte und sicherstellte, machte er eine grausige Feststellung. Verflixt! Sie waren an der Nase herumgeführt worden! Das war ja gar nicht das Papprohr mit den geheimen Plänen, das war ja eine ganz hundsgemeine Täuschung. „Solch eine Gemeinheit", sagte Jochen und zeigte das gewöhnliche Stück Treibholz seinen Kameraden.

Während Jochen und die Mehrzahl der „Gestapo" sich so an der Nase herumführen ließ,

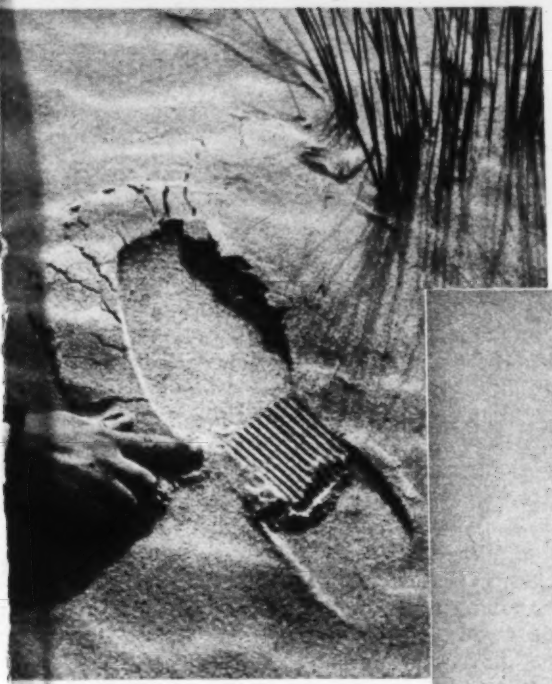
Leider eine ganz hundsgemeine Täuschung. Kein Papprohr, sondern Treibholz vom Strand

waren aber noch zwei andere „Polizisten" auf der Suche nach den feindlichen Spionen. „Sieh da –", sagte Kalle und lachte verschmitzt den verdutzten Tölle an. „Siehst du den Fußtritt da? Ja, das ist Kriminalistik in höchster Vollendung, was?! Mensch, schließlich sind wir doch nicht auf den Kopf gefallen. Während Heinz uns das Spiel erklärte, habe ich ganz einfach dem Ede, der ja auch zu den Spionen gehört, ein Stück Wellpappe zwischen Sohle und Hacken geklebt! Tolle Sache, was?"

Tölle war ganz begeistert und schlug seinem Kameraden auf die Schultern: „Mensch, Kalle, bist du ein Kerl! Jetzt aber laß uns die Spur verfolgen." Es dauerte gar nicht so lange, bis sie die feindlichen Spione, die sich durch das Täuschungsmanöver in vollkommener Sicherheit wiegten, entdeckt hatten. Eine kleine Kriegslist. Schleichen, robben. Und: „Drauf!" Ein kurzes Handgemenge, und die Spione waren erledigt. Kalle aber hielt die Papprolle mit den wichtigen Plänen in der Hand. Er öffnete sie – doch es kamen keine geheimen Pläne von den neuesten Bombern zum Vorschein, sondern ganz einfache –



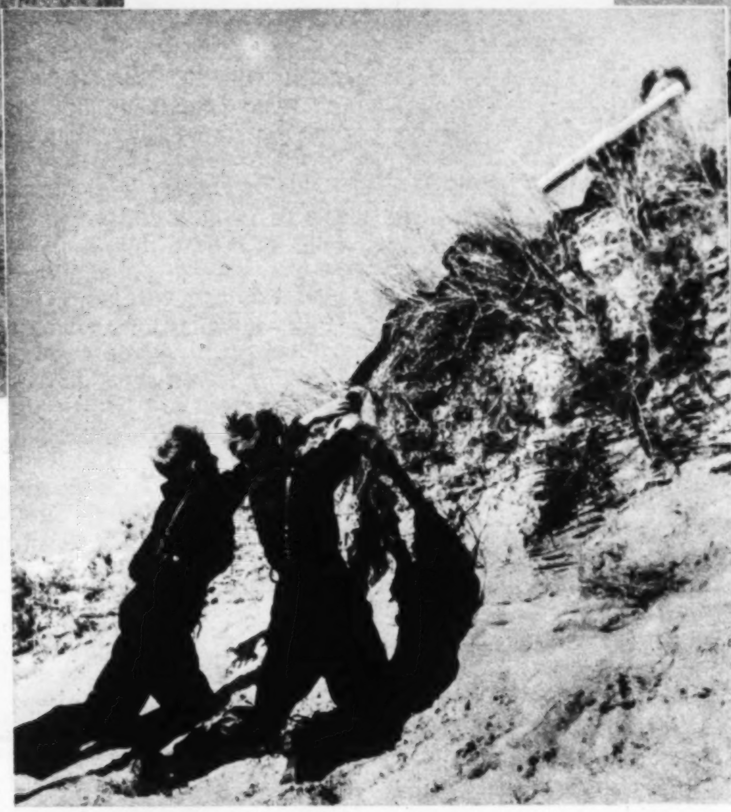
„Ran!" brüllte Jochen, und es gab eine wilde Rauferei in den Dünen von Brumskiel



Hustenbonbons. Na und die waren ja auch nicht zu verachten.
Und die waren bedeutend pfiffiger und klüger. So wurde das Spionagespiel durch Kalles Kriegslist — seht euch den pfiffigen Kerl nur mal auf dem Bild an — für die „Geheime Staatspolizei“ gewonnen, und die Jungen aus Brumskiel hatten viel Freude dabei gehabt.

Willi Dißmann

*Da liegen sie und lauern den Spionen auf*



*Und das hier ist Kalles Trick!*

*Und was verbirgt sich in dem Papprohr? Keine papierenen Pläne, sondern Hustenbonbons*

# Kluge Leute?- Hier!

## Auflösung unserer Geländedienstaufgabe

In unserer letzten Geländedienstaufgabe haben wir nach den besten Strategen in den Einheiten gesucht, und siehe da — es hat sich wieder eine Menge Kameraden gefunden, die dieses Geländespiel mit der Feder gewinnen wollten. Es ist natürlich klar, daß jeder jetzt auf seinen Schlachtenplan schwört und ihn für unbedingt richtig hält, ja, wir streiten nicht einmal ab, daß es mehrere Möglichkeiten gab, das Geländespiel zu gewinnen. Hier aber sollt ihr jetzt erfahren, wie das Spiel in Wirklichkeit gewonnen wurde:

**Werner überlegte und faßte folgenden Plan: Würde er mit der verhältnismäßig schwachen Schar 3 den Wall zu durchbrechen versuchen, dann würden sie sich sicher schwere Schläge holen. Und damit würde dem Spiel auf keinen Fall gedient sein. Denn es war jedenfalls nicht zu erwarten, daß der ganz Wall seine Stellung verlassen und mit ihnen kämpfen würde. Nein, hier gab es nur eine Lösung: 2 Späher mußte er ausschicken und ihnen den Auftrag geben, die schwächste Stelle des Gegners zu erkunden. Dann mußten sich Schar 3 und Schar 2 vereinigen und so mit einer starken Macht an einer Stelle durchbrechen. Die Schar 1 dagegen konnte ihre Aufgabe behalten und mußte in dem Augenblick, wo die Bauernjungen all ihre Kräfte an der Durchbruchsstelle zusammengezogen hatten, von rückwärts den Bauernturm nehmen. Werner mußte nun sofort Melder ausschicken, die die Scharen 2 und 1 von seinem Plan unterrichteten.**

**So wurde das Geländespiel dann auch durchgeführt und von den Städtern gewonnen!**

Auf diese Lösung sind natürlich auch viele von euch gekommen; wir haben alle Einsendungen gelesen und hatten schließlich so viel gute und richtige Einsendungen, daß das Los entscheiden mußte. Und das hat sich dieses Mal für folgende Kameraden entschieden, die zugleich aber auch eine richtige und besonders gute Lösung einschickten. Sie sind die glücklichen Gewinner unserer Preise:

H. Grab, Neckarzimmern;
Günter Bormann, Dortmund;
Karl Schirren, Kiel;
Joseph Dobner, Tachau (Sudetengau);
Werner Schmidt-Bonnert, Berlin;
Rudolf Finkch, Salach;
H. Meinzolt, München;
Wolfgang Möckel, Chemnitz;
L. Wolfschlag, Wohlau in Schl.;
Franz Ofner (bitte der Schriftleitung die Anschrift mitteilen!).

Die andern Kameraden, die sich an diesem Wettbewerb beteiligten, bitten wir, nun nicht die Bettücher zu holen, um die Tränen abzuwischen, weil sie diesmal leer ausgegangen sind. Wir danken ihnen herzlich für ihre rege Beteiligung und hoffen, daß sie auch bei unserm neuen, großen Preisausschreiben nicht fehlen werden.

# So schaffst Du mehr!

## EINE KLEINE LAUFSCHULE

Laufen — das ist leichter als Gehen! Wenn ihr so weit seid, wie diese drei hier, dann werdet ihr's auch glauben. Bis dahin heißt's: üben

Nicht wahr, solche Ratschläge willst du gern lesen, weil du natürlich darauf brennst, schneller zu laufen, höher und weiter zu springen, Kugel, Ball und Handgranate weiter zu werfen und auch im Schwimmen noch den rechten Auftrieb zu bekommen. Du siehst dich schon im Geiste an den anderen, an Georg, Max und Bingo, hohnlachend vorbeiflitzen — bloß, weil sie diese „Geheimtips" nicht kennen... Halt, so ist die Sache nicht gemeint!

Geheimnisse gibt es keine im Sport, wohl aber Erfahrungen, die Erfolg gebracht haben, die aber noch nicht überall bekannt sind und darum doch manchem manches Neue bringen werden. Ob du mit diesen Ratschlägen alle deine Träume erfüllst, weiß ich nicht, das ist auch nicht das wichtigste. Wichtig aber ist, daß du deinen Körper in allen seinen Kräften auf das beste ausbildest, und dazu wollen auch diese Ratschläge dienen.

Zur Grundausbildung des Menschen gehört aber unbedingt seine Schulung im Laufen, Springen, Werfen und Schwimmen. Die Kraft von Herz und Lunge wird im Lauf erworben und hält uns dann ein Leben lang gesund. Die Geschicklichkeit der Glieder wird durch Springen geformt und erhalten. Die Kraft der Schultern aber wächst aus den Wurfübungen. Wer nicht laufen, springen, werfen kann, ist kein ganzer Mensch!

Jeder Mensch, so zwischen 15 und 50 Jahren, muß laufen können. Er müßte es von Natur aus können, denn das Laufen braucht ein Mensch nicht zu lernen, jedes Kind kann es und läuft in seinen ersten Jahren viel mehr, als es geht. Später aber ändert sich das, bei manchem schon in jungen Jahren. Wir verlassen die edle Kunst, teils, weil wir es nicht mehr wollen, teils, weil wir es nicht können. Wir wachsen stark und kommen darum mit unseren Knochen etwas durcheinander, was die anderen dann „schlaksig" finden. Auch unsere Gedankenwelt ändert sich, und mancher schielt schon zu den Lebensformen der Großen hinüber und findet es plötzlich „unfein", hinter der Straßenbahn herzulaufen oder sich beim Spiel richtig auszutoben. Wenn er dann laufen soll oder will, dann sieht es aus wie bei einem Schaukelpferd. Und darum müssen wir vom Laufen sprechen, und davon, wie man es schult und sich eine gute Laufbewegung für immer erhält...

Wenn dir das Laufen schon schwerfällt, wenn du den 1000-Meter-Lauf vor Atemnot aufgeben mußt und die 100 Meter nicht unter 15 Sekunden schaffst, wenn du auch nicht mehr gerne läufst — dann ist es Zeit, etwas dagegen zu tun. Laufen ist nämlich leichter als Gehen — weil es gleichmäßiger vor sich geht als das abgehackte „links, rechts, links, rechts" des gewöhnlichen, ungeschulten Fußgängerschritts. Wenn es nur gleichmäßig ginge!...

Aber da haben wir schon den häufigsten Fehler! Viele laufen — mit den Beinen, und darum laufen sie sich rasch müde. Laufen aber mußt du mit dem ganzen Körper, mit Brust und Hüften, mit Schultern, Armen und der — Nasenspitze! Jawohl auch mit der Nase, denn wenn du sie herabhängen läßt, Nase und Augen in den Sand bohrst, dann wirst du niemals einen weiten, schwingenden Schritt bekommen. Und wenn du die Schultern nicht locker hältst, so daß die Arme nicht im Gleichtakt mit den Schritten schwingen können, dann beginnt der Oberkörper zu wackeln, und du „fällst aus der Spur". Weil aber die gerade Linie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist, darum sollst du „Spur laufen", das heißt: die Füße genau in einer Linie voreinander setzen.

Wenn du aber außerdem die Füße mit den Zehen nach auswärts setzt (wie bei der soldatischen Grundstellung), dann kann der Fuß nicht über die kräftige Großzehe abrollen und sich vom Boden abstoßen. Dann wirst du wiederum ins Wackeln kommen und obendrein bald Fußbeschwerden haben. Setze also die Füße gerade auf.

Balle auch nicht die Fäuste beim Laufen, nicht mal beim 100-Meter-Lauf! Wenn du meinst, man könnte dadurch mehr „Energie" sammeln, so laß dir sagen, daß du Energie mit Krampf verwechselst und daß sich deine Körpermuskeln ebenso verkrampfen, wie es deine Fäuste tun. Du wirst dann, wie Berliner Jungen von solchen Menschen sagen, „vor Kraft nicht laufen" können. Nein, halte dich

Bei den hundert Meter geht's immer um ein „Kälberhaar„! Start, Lauf, und Endkampf müssen darum aufs letzte durchgefeilt sein

locker beim Laufen, laß die Finger leicht gebeugt, halte nur den Rumpf fest, denn um die Wirbelsäule als feste Achse schwingen Schultern und Arme, Hüften und Beine.
Wenn du zuviel Energie in deinen Lauf hineinlegst (und an falscher Stelle), dann kommst du auch leicht ins Springen. Viele, mit überflüssiger Kraft, glauben, besonders gut zu laufen, wenn sie besonders lange Schritte und ganz „hohe Sprünge" machen, so daß ihr Kopf, von weitem gesehen, eine Wellenlinie über der Bahn beschreibt. Abgesehen davon, daß sie nach einer Runde schon Zwicken in den Waden bekommen, ist diese Wellenlinie erheblich länger als die Gerade — wieviel, das kann ein guter Rechner mal feststellen . . .

Letzte Neuerung auf den großen Sportfesten waren solche Startklötze. Sie verhindern das „Einwühlen" in der Aschenbahn und geben dem Läufer verstellbare Stützen zum Starten

## Der Motor muß auch Gas bekommen!

Du klagst über Atemnot beim Laufen, über Seitenstechen? (Das meistens ein Zwerchfellkrampf ist, wenn es nicht von einem vollen Magen herkommt.) Ja, dann ist an deinem „Vergasersystem" etwas nicht in Ordnung. Der Motor Mensch lebt ja auch von den Gasen, die er durch die Lungen ins Blut einsaugt, und dies Spiel der Lungen muß in Ordnung sein. Unordnung entsteht aber durch falschen Atemtakt. Im gleichen Takt, wie die Beine arbeiten, muß auch deine Atmung gehen. Am besten so, daß du während einiger Schritte die Luft auspustest und sie dann während der nächsten Schritte taktmäßig wieder einläßt. Also etwa: aus, aus, aus — ein, ein, ein . . . Wenn die Nase eine freie Atmung nicht durchläßt, dann atme durch den Mund bei geschlossenen Zähnen, damit die Luft gereinigt und erwärmt wird. Beim 100-Meter-Lauf genügt es, nur ein paar Mal die Luft zu erneuern, im übrigen ohne Atemholen zu laufen.
Was ferner die Atmung bei den anderen Sportarten angeht, so merke dir als Regel, daß man stets *vor* einer Anstrengung einatmet, *während* der Arbeit die Luft anhält, und sie *nach* der Leistung ausatmet. Denke daran später beim Kugelstoß, beim Speer- oder Handgranatenwurf, beim Hoch- oder Weitsprung. Die richtige Atmung ist hierbei sehr wichtig. Vielleicht kannst du dich schon dadurch um viele Zentimeter verbessern.

## Am „toten Punkt" stirbt man nicht!

Bei jedem Lauf gibt es bekanntlich eine Stelle, die unbestreitbar unangenehm ist. Sie tritt fast jedesmal auf, wenn man eine längere Strecke durchläuft. Meistens kündigt sie sich durch Atemnot an, durch Schlucken, Stiche in den Muskeln, Schmerzen in den Schultern, Unbehagen. Das ist der berühmte „tote Punkt", jene Stelle, wo der Körper sich von der bewußten Bewegung auf die unbewußte umstellt. Es geht vom „zweiten Gang" sozusagen in den direkten Gang über. Das Umschalten ist der tote Punkt. Er ist aber kein „Todespunkt", kein Grund zum Aufgeben, keine Gefahr, sondern nur ein Umschalten also, das man halt überwinden muß, worauf alles gleich leichter geht. Denk nicht an deine Beschwerden, wenn du merkst, daß der tote Punkt kommt! Nimm absichtlich die Beine etwas höher, bewege die Arme gleichmäßig weiter, atme vor allem ruhig und tief — schon ist die Schwäche überwunden und, es geht herrlich weiter — ohne Halt könntest du dann laufen!

Noch nach vielen Kilometern muß euer Laufstil so gut aussehen wie hier bei Meister Syring, dem Besten unserer Langstreckler

## Starten heißt explodieren

Daß man zum Kurzstreckenlauf aus der tiefen Kauerstellung startet, das weißt du natürlich. *Wie* man startet, wie man in die Startgruben tritt, wie man sich niederkniet, sich bei „fertig" hebt und beim Schuß losläuft — das ist dir alles bekannt. Daran ist auch nicht viel zu lernen. Höchstens, daß man neuerdings die Startlöcher nicht mehr so weit voneinander anlegt (also das Knie des rückwärtigen Beines etwa in Höhe der Zehen des vorderen Fußes) und daß man das Sprungbein in das vordere Startloch stellt, damit der erste Schritt nach dem Schuß kein Sprung werde. Wissen mußt du aber auch noch, warum man auf so ulkige Weise startet — und worauf es besonders ankommt.
Früher sind die Läufer stehend abgelaufen, haben nach dem Schuß heftige Tritte getan und — wurden geschlagen, als ein Amerikaner auf dem Olympia 1896 in seltsamer Weise sich zu Boden kauerte und gebückt beim Schuß ablief. Dieser Mann schlug alle andern — und die Geschlagenen sahen sogleich, warum: während sie nämlich auf dem glatten Boden daherrutschten, stieß sich der Tiefstartende aus den steilen Grubenwänden rasch heraus und kam in Fahrt, während die anderen noch torkelten.
Aus diesem Grunde müssen wir also auch darauf achten, daß die Startlöcher richtig gegraben sind. Steil muß die Wand der vorderen Grube sein, schräger die der hinteren. Der Start selber aber muß eine Explosion darstellen. Dabei wird ein wahrhafter „Rückstoß" durch die Streckung beider Knie ausgeführt, der den Körper aus den Gruben herausschleudert. Wenn wir dann „hilflos" fast in der Luft hängen und unsere Beine weit hinter uns kaum folgen können, so ist das gerade recht. Denn durch diese Lage werden die Beine gerade gezwungen, mit raschen „trommelnden" Tritten den Körper vor dem Sturze zu bewahren. Kurze schnelle Schritte, das ist das Rechte für den Start! Und tief geduckt — bitte! Nur der schrägliegende Körper kann von den Beinen vorwärtsgestoßen werden, nicht der aufrechte. Bilde dir darum ein, du müßtest die ersten zwei bis zehn Meter durch eine nur eineinhalb Meter hohe Röhre laufen — dann hast du die richtige Haltung! Die Arme arbeiten heftig, um die Bewegungen auszugleichen. Langsam nur richten wir uns auf, die Schritte werden länger, wir laufen und — siegen!

Johannes Kraft

# Bei uns im Streifendienst

**Ihr kennt sie alle von euren Fahrten und Lagern, von den Großkundgebungen und Aufmärschen: die Kameraden mit dem schwarzen Ärmelstreifen und der gelben Aufschrift: „HJ.-Streifendienst". Über die Voraussetzungen zur Aufnahme in den Streifendienst, über Aufgaben und Organisation wird euch hier ein Junggenosse erzählen:**

Willst du später einmal in die SS oder zur Polizei, dann mache es so wie ich. Melde dich mit 14 Jahren, wenn du deine Jungvolkdienstzeit hinter dir hast und in die HJ. überwiesen werden sollst, zum HJ.-Streifendienst. Natürlich kann man beim Streifendienst keine

Schwächlinge gebrauchen, und du mußt schon ein ganzer Kerl sein, wenn du vor der Musterungskommission, die sich aus SS- und HJ.-Führern sowie aus Ärzten zusammensetzt, bestehen willst. Nur wer die volle SS-Tauglichkeit besitzt, wird in den Streifendienst aufgenommen; gerade der Streifendienst soll ja die Nachwuchsorganisation für SS und Polizei sein, genau so wie etwa die Flieger-HJ. für die Luftwaffe oder die Marine-HJ. für die Kriegsmarine.

So wurde auch ich in solch eine Streifendienstgefolgschaft, die es übrigens in jedem Bann gibt, aufgenommen. Nun glaubt aber nicht, daß ihr mit euerm Eintritt in diese Gefolgschaft schon fertige „Streifendienstler" seid, nein, zunächst macht ihr eine Ausbildung durch. Auch hier stellt die SS das Ausbildungspersonal.

Solch eine Ausbildung ist schwer in Ordnung. Wenn ich euch sage, daß beim Sport besonders viel geboxt wird und daß wir auch Jiu-Jitsu gelernt haben, dann versteht ihr, daß jeder Junge mit großer Begeisterung diese Ausbildung mitmacht. Aber auch für unsern Dienst wurden wir vorbereitet. So müssen wir natürlich genau das Fahrtenrecht kennen, und auch die andern Aufgaben, die wir zu erfüllen haben, verlangen Spezialkenntnisse, wie zum Beispiel die genaue Kenntnis der Feuersicherungsvorschriften. Denn das werdet ihr ja selbst schon an unserem Einsatz gesehen haben: unsere Aufgaben sind ungeheuer vielseitig. Wir werden zur Überwachung des ordnungsgemäßen Auftretens der HJ. in der Öffentlichkeit eingesetzt und haben dafür zu sorgen, daß die Uniformierung von HJ.-Angehörigen immer vorschriftsmäßig ist.

Besonders im Sommer ist bei uns Hochsaison. Mit Fahrradstreifen kontrollieren wir die Landstraßen und Hauptwanderwege; helfen zum Beispiel den Pimpfen bei einer Fahrradreparatur, sorgen bei Unfällen für den Arzt, bewachen die Zeltlager und prüfen das Verhalten der HJ.-Angehörigen in den Jugendherbergen. Selbstverständlich können wir es auch nicht dulden, wenn eine Fahrtengruppe mitten im Wald ein Feuer anbrennt und abkochen will. Solche Verstöße werden natürlich streng geahndet.

Da all diese Aufgaben in enger Beziehung zu den Aufgaben der Polizei stehen, ist es ganz selbstverständlich, daß wir mit dieser eine rege Zusammenarbeit pflegen. So wird von unserer Befehlsstelle zum Beispiel laufend ein Fahndungsblatt herausgegeben, das eine genaue Personalbeschreibung vermißter Jugendlicher enthält. Es ist wohl einer der schönsten Erfolge unserer Streifendienstgefolgschaft, daß es uns schon einige Male gelungen ist, jugendliche Ausreißer wieder dem Elternhaus zuzuführen.

Jetzt im Kriege haben auch wir noch besondere, neue Aufgaben bekommen. Vor einigen Wochen machten wir einen Lehrgang auf der Gebietsführerschule mit, in dem wir mit unseren kommenden Aufgaben vertraut gemacht wurden. Wir werden jetzt zur Bewachung von Parteidienststellen eingesetzt und sorgen vor allen Dingen für die Befolgung der Anordnung des Reichsjugendführers, wonach Pimpfe und Mädel nach Anbruch der Dunkelheit der Straße fernzuhalten sind. Auch bei der Durchführung der neuen Verordnung des Reichsministers des Innern und des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei, die für Jugendliche unter 18 Jahren gilt, werden wir der Polizei Hilfsstreifen stellen. Die Jugendfeuerwehrgruppen werden ebenfalls von uns gebildet. So stehen wir im Einsatz der Jugend unseren Mann.

Nun will ich euch noch einiges über die Organisation unseres Streifendienstes erzählen. Die zentrale Führung des Streifendienstes ist bei einer besonderen Dienststelle der Reichsjugendführung, die Gebietsführer Luer befiehlt. In den verschiedenen HJ.-Gebieten sind Gebietsinspekteure die Träger dieser wichtigen Sonderaufgaben. Als Erkennungszeichen tragen wir einen schwarzen Streifen auf dem Ärmel unserer Uniform, der die Aufschrift „HJ.-Streifendienst" trägt. Außerdem hat jeder von uns einen besonderen Ausweis, der uns zum Einschreiten überall da, wo es nötig ist, berechtigt.

Ich habe dir nun einiges über den Streifendienst erzählt. Hast du keine Lust, auch zu uns zu kommen? Jeder, der einmal zur Polizei oder zur SS will, erhält bei uns eine gründliche Vorausbildung, die er später nur allzugut verwerten kann. Außerdem aber wird dieser Dienst jedem rechten Kerl Freude machen.

Jung- und vernünftig

In der Bude sind wir nicht lange zu halten. Aber vernünftig sein, erst die Haut mit NIVEA wetterfest machen, dann wird sie nicht spröde und rissig. Im Schutz von NIVEA kann ihr kein Wetter schaden.

C 158

# Wir züchten CHAMPIGNONS

Champignons, wird mancher erstaunt fragen, weshalb denn ausgerechnet Champignons?

Nun, bevor wir die Frage beantworten, wollen wir uns einmal den Champignon, diesen köstlichsten aller eßbaren Pilze, genauer betrachten.

Der Edelpilz, den wir alle schon einmal irgendwo auf den Feldern oder auf den Märkten gesehen haben, wächst vom Mai bis spät in den Oktober im Freien auf Brachäckern, Triften, Wiesen, an Waldrändern, in Obstgärten und Weinbergen. Er findet sich wild wachsend in ganz Europa, in Nordafrika, Asien und Nordamerika.

Sein fleischiger, gewölbter Hut wird bis zu elf Zentimeter breit, er ist weiß bis gelblich oder bräunlich gefärbt, auf der Unterseite mit dichten, in der Jugend fleisch- oder rosenroten, im Alter braunen Lamellen besetzt. Der bis sechs Zentimeter lange Stiel wird bis drei Zentimeter dick und ist unter dem Hut mit einem weißen Hautring umgeben. Was uns nun aber am Champignon interessiert, ist, daß man ihn fast überall künstlich züchten kann.

In Deutschland war der Champignon lange Zeit ein Gericht für Feinschmecker und Leute, bei denen der Geldbeutel keine Rolle spielte. Heute allerdings sind schon viele dazu übergegangen, sich die täglichen Gerichte durch eine kleine, im Keller ausgeführte Champignonzucht zu bereichern. Und wenn ein tüchtiger Junge seiner Mutter eine besondere Freude machen will, dann liest er diesen Aufsatz nicht nur, sondern er handelt danach. Er hilft ja damit nicht nur dem eigenen Haushalt, sondern trägt sein Teil dazu bei, dem Vaterland die Nahrungsmittelfreiheit zu erringen.

Wenn man sich einmal überlegt, wie einfach und wie billig eine solche Champignonzucht ist, dann gibt es eigentlich kaum noch Gründe, die der Anlage eines solchen Pilzbeetes im Keller oder in einer Kammer im Wege stehen.

Zunächst also wollen wir überlegen, welchen Raum wir für unsere Zucht am besten verwenden können. Er muß vor allen Dingen frostfrei sein, also ein Keller wird sich in den meisten Fällen eignen. Wer eine Kammer zur Verfügung hat, kann auch diese benutzen, ja, ich habe einen Mann gekannt, der züchtete die Pilze in einer großen Schrankschublade, denn die Champignons benötigen zu ihrem Wachstum bekanntlich kein Licht.

Je größer die Fläche ist, die wir für unsere Zucht zur Verfügung haben, desto ertragreicher wird unsere Zucht werden. Mutter würde uns aber schön auf den Schwung bringen, wenn wir den ganzen Keller mit Beschlag belegen würden. Das ist auch gar nicht nötig.

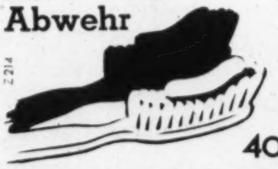
**Es genügt eine Kiste ...**

Es genügt eine Kiste, die etwa eine Grundfläche von 75×100 Zentimeter hat. So eine Kiste wird jeder im eigenen Keller auftreiben oder von seinem Kaufmann für wenige Groschen besorgen können. Wenn nicht, zimmert man sich selber eine zusammen.

Hat man die Kiste, kommt eine kleine Schwierigkeit, die aber jeder schnell überwinden wird. In unserem Zeitalter der Technik sind bekanntlich die Pferde seltener geworden, mit den Pferden aber auch der ... Pferdemist. Dieser ist aber eine der Grundbedingungen der ertragreichen Champignonzucht. Wir brauchen nicht gleich zentnerweise davon, aber doch immerhin so viel, daß wir zunächst unseren Kistenboden bedecken können. Fachleute empfehlen, diesen sozusagen prima Pferdeäpfeln guten getrockneten Kuhfladen beizumengen.

Diese Mischung pressen wir so zusammen, bis wir eine feste Schicht von etwa 15 Zentimeter erhalten haben. Am besten, wir drücken sie vorsichtig mit Brettern oder anderen Instrumenten an. Je fester die Mischung gepreßt wird, desto besser wird der Erfolg.


Die richtige Abwehr



Mundsäuren und Zahnstein wehren Sie ab durch die starkwirksame

NIVEA-Zahnpasta

die alle Vorzüge vereint.

40 Pf. die große Tube • Kleine Tube 25 Pf.

Was backen wir zu Pfingsten ohne Fett, mit 2 Eiern? Die feine Biskuitrolle:

Teig: 2 Eier, 3 Eßlöffel Wasser, 100 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 90 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker Soßenpulver Vanille-Geschmack, 3 g (1 gestrichener Teelöffel) Dr. Oetker „Backin". Füllung: 250 g Marmelade. Zum Bestäuben: Etwas Puderzucker.

Man schlägt das Eigelb mit dem Wasser schaumig (am besten mit einem Schneebesen) und gibt nach und nach 2/3 des Zuckers mit dem Vanillinzucker dazu. Danach schlägt man so lange, bis eine kremartige Masse entstanden ist. Das Eiweiß wird zu steifem Schnee geschlagen. Dann gibt man unter ständigem Schlagen nach und nach den Rest des Zuckers dazu. Der Schnee muß so fest sein, daß ein Schnitt mit einem Messer sichtbar bleibt. Er wird auf den Eigelbkrem gegeben. Darüber wird das mit Soßenpulver und „Backin" gemischte Mehl gesiebt. Man zieht alles vorsichtig unter den Eigelbkrem. Der Teig wird etwa 1 cm dick auf ein gefettetes, mit Papier belegtes Backblech gestrichen. Damit er an der offenen Seite des Bleches nicht auslaufen kann, knifft man das Papier unmittelbar vor dem Teig zur Falte, so daß ein Rand entsteht. Backzeit: etwa 12 Minuten bei starker Hitze. Nach dem Backen wird der Biskuit sofort auf ein mit Zucker bestreutes Papier gestürzt und das Backpapier vorsichtig aber schnell abgezogen. Der Biskuit wird sofort gleichmäßig mit Marmelade bestrichen und von der kürzeren Seite her aufgerollt. Man bestäubt die Rolle mit Puderzucker. Dieses Rezept ist für geübtere Hausfrauen bestimmt.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" altbewährt!

Nach einigen Tagen, oft schon nach 50 Stunden, spüren wir deutlich, wie sich in unserer Kiste Wärme entwickelt. Dann ist es bereits soweit. Nicht etwa schon zum Ernten, bitte sehr, aber zum Einbringen der Brut.

Brut? Ja, der Champignonbrut! Diese erhalten wir in den großen Gärtnereien. Es gibt sogar besondere Brutanstalten für die Champignonzucht, die für wenig Geld sogenannte Brutsteine, also vorbereitete Brut, abgeben. Keine Angst, daß das Taschengeld gesprengt wird. Brutsteine kosten nur einige Groschen, je nach Gegend ein bis zwei Reichsmark.

Hat sich nun in unserer Kiste die notwendige Wärme entwickelt, so ist es Zeit, die Brut zu setzen. Wir bringen die Brut etwa acht bis zehn Zentimeter voneinander entfernt in den Dünger, das heißt, wir machen kleine Löcher von etwa drei Zentimeter Tiefe und, je nach Brutstück (möglichst etwa Eigröße), entsprechender Länge und setzten die Brutstückchen dort ein. Damit aber ist die Arbeit noch nicht beendet. Wir warten wieder etwa eine Woche, bringen dann eine neue Dunglage, diesmal nicht ganz so stark, auf die Unterlage, genau wie zuerst wieder Pferde- und Kuhmist oder, wenn Kuhmist nicht zu beschaffen, nur Pferdemist, und klopfen auch diese Schicht, die etwa vier bis acht Zentimeter stark sein muß, fest an.

Jetzt überlassen wir die Brut eine Weile sich selbst. Sie soll jetzt mit ihren Fruchtfäden den Dünger völlig durchweben. Nach etwa vierzehn Tagen (aber nicht etwa alle Tage nachsehen, das hindert den Wachstumsprozeß) stellen wir fest, ob die Brut den Dünger gut durchwurzelt hat. Wir finden im Dünger überall die bekannten weißen Pilzfäden. Es genügt, wenn wir zwei Stichproben machen, um nichts zu verderben.

Ist die Brut gut durchwurzelt, so bringen wir eine Schicht leichter Erde darauf, höchstens 5 Zentimeter dick, und ebnen das Ganze schön mit einem Brett.

Wenn kein Frost an unsere Kiste kommen kann, die Luft nicht zu staubtrocken ist (in diesem Falle ganz vorsichtig nach längerer Zeit mit lauwarmem Wasser besprengen), kommen in etwa 4 bis 8 Wochen die Pilze hervor. Zuerst sehen wir, wie die Erde platzt, dann stecken die winzigen Pilze ihre Köpfchen heraus, und nun geht es mit rasender Geschwindigkeit. Wir ernten täglich die schönsten Champignons in Mengen und können sogar meist noch unseren Freunden und Bekannten von diesem köstlichen Gericht abgeben.

Wer ganz besonders klug ist, richtet sich vielleicht zwei oder mehr Kisten ein und besetzt diese zu verschiedenen Zeiten mit Brut. Er kann dann das ganze Jahr über seine eigenen Pilze aus dem Keller ernten. Denn wenn die eine Kiste abgeerntet ist, das dauert etwa 8 Wochen, stecken schon die Pilze aus der nächsten ihre Köpfchen empor.

Also noch einmal: Kisten von etwa 75×100 Zentimeter Größe und einer Tiefe von etwa 50 Zentimeter. Pferde- und Kuhmist nach Vorschrift einbringen, Brut stecken und abwarten. Dann wird die Zucht wohl geraten.

Und nun frisch ans Werk! Niemand glaube, daß die Champignonzucht im kleinen eine Spielerei sei. So großes Vergnügen sie auch dem Züchter bereitet, so ernst ist der Hintergrund der Zucht im Kleinen. Wie der Kleingärtner und der Kleintierzüchter zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor für die Ernährung des deutschen Volkes geworden sind, so soll in Zukunft auch der Champignonzüchter zu seinem bescheidenen Teile dazu beitragen, Deutschlands Nahrungsmittelfreiheit zu sichern. E. C. Christophé

# WIR SINGEN SOLDATENLIEDER

Wenn in Zeitungen, im Rundfunk und in den Wochenschauen von den herrlichen Waffentaten unserer Soldaten erzählt wird, dann ist es sicherlich nicht leicht für einen Jungen, zu Hause zu sitzen. Wie sind sie im Geiste doch alle den großen Kameraden da draußen verbunden!

Im Dienst wollen wir nur noch Geländespiele, ahmen voller Phantasie das Geknatter der Maschinengewehre nach und liegen über der Landkarte, um die Berichte des OKW. zu verfolgen. Wenn wir durch die Straßen der Städte und Dörfer ziehen oder in unseren Heimabenden von den Taten unserer Wehrmacht hören, dann ist es ganz selbstverständlich, daß wir, wenn ein Lied angestimmt werden soll, nur noch Soldatenlieder singen. Wir hören diese Lieder im Rundfunk und kennen sie von unseren Brüdern und Vätern. Da ist es ganz natürlich, daß wir auch im Dienst das „Engelandlied" singen oder all die vielen Soldatenlieder, die in dieser großen Zeit entstanden sind.

So wird auch jeder Einheitsführer mit Begeisterung nach den neuen Soldatenliederbüchern greifen, von denen wir euch zwei hier ganz besonders empfehlen wollen. Da ist zunächst die Liedersammlung des Großdeutschen Rundfunks, die von Alfred Ingemar Berndt herausgegeben wird, und „Das Lied der Front" betitelt ist. Das Liederbuch ist im Georg-Kallmeyer-Verlag, Wolffenbüttel und Berlin, erschienen und enthält viele Lieder, die zumeist von den Soldaten selbst gedichtet und komponiert sind. Wir können uns vorstellen, daß bald manches dieser Lieder auch von uns mit Begeisterung gesungen wird, genau wie wir die Lieder aus dem Weltkrieg auf unsern Heimabenden immer gesungen haben.

Das andere Liederbuch ist von einem herausgegeben worden, den wir alle kennen: Hans Baumann, dem Schöpfer vieler unserer HJ.-Lieder. Er hat im Voggenreiter-Verlag ein Soldatenliederbuch herausgegeben. Es heißt: „Morgen marschieren wir" und wir möchten es euch ganz besonders empfehlen. Es ist ein Buch, das uns die Front schenkt. Es gehört uns.

Laßt uns also die Soldatenlieder singen und damit jeden Feldgrauen an der Front grüßen! W. Dißmann

---

Die Aufnahmen dieses Heftes stammen von: Hoffmann (2), Schirner (4), International Graphic Preß (17), Struve, Bavaria (7), Lohse (3), Weltbild (3). Die Zeichnungen stammen von: -nicki, Wendt und Haase.

---

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt:

Wilhelm Utermann, Berlin

Fernsprecher: 11 00 22 für Ortsgespräche, 11 60 71 für Ferngespräche. Anzeigenleiter: Ulrich Herold, Berlin. Verlag: Franz Eher Nachf., G.m.b.H., Zentralverlag der NSDAP., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91. Postscheckkonto: Berlin 4454. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68, Dresdener Straße 43. — Bezug durch den Verlag, die Post und alle Buchhandlungen. Bezugspreis bei Zustellung durch Boten monatlich 30 Rpf. zuzüglich Zustellgebühr und bei Postbezug vierteljährlich 90 Rpf. zuzüglich 6 Rpf. Zustellgebühr. Die Post nimmt auch Neubestellungen für die letzten beiden Monate oder den letzten Monat des Kalendervierteljahres entgegen. — Ausland mit ermäßigten Drucksachengebühren 98 Rpf., übriges Ausland 1,28 RM. einschließlich Porto. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. 4. 1939 gültig. Für unverlangt eingesandte Beiträge und Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

# Was ist der Unterschied zwischen: GANS UND GÄNSEBLÜMCHEN?

## Eine Gedankenknobelei, nicht ohne Überraschungen

Friedlich blüht die Wiese. Gänseblümchen strahlen, weiß und rosa Punkte in dem grünen Teppich, und Gänse bilden das lebende Inventar, das Grünes und Weißes auf der Wiese verspeist. Das ist unser Bild, und nun kommt die Frage: Was ist der Unterschied zwischen der Gans und jenem Gänseblümchen, das gerade vor ihrem Schnabel blüht?... Haha, denkst du, man will mich hier aufs Glatteis führen! Die Sache ist sicher jener andern Frage ähnlich, was wohl der Unterschied zwischen einem Sessel und einem Ameisenhaufen wäre? Worauf man aufgefordert wird, sich in beide mal hineinzusetzen. Nein, so dämlich ist die Frage gar nicht, und sie muß beantwortet werden, sonst könnte es keine Ordnung in der Natur geben. Darum haben die Gelehrten sich auch die Köpfe verbogen... ... „Nanu", sagte mein Freund Pimm, als ich soweit gekommen war, „dann will ich den Herren Professoren mal auf die Beine helfen! Der Unterschied ist doch so klar wie dicke Tinte: 'ne Gans kann man essen und so'n Gänseblümchen nicht!"

„Ja, Pimm, das scheint dir Gierschlund sicher der Hauptunterschied, aber so einfach ist die Sache nicht. Denn Gänse kann man zwar essen, aber Bratäpfel auch, und Regenwürmer wiederum nicht. Dann wären also Gänse und Apfelbäume dasselbe, und Gänseblümchen und Regenwürmer ebenfalls? Hm?"

„Nö", sagte Pimm und kriegte Falten auf der Stirn. Er versuchte zu denken.

„Ja, mein Junge, der Bratpfannen-Horizont ist doch wohl etwas eng für unsere Frage. Wir müssen immerhin eine Erklärung finden, die alle Wesen umfaßt, die mit den Gänsen gleiche Eigenschaften haben, und ebenso alle, die mit den Gänseblümchen übereinstimmen. Das nennt man einen Sammelbegriff, und dieser bringt uns dann Ordnung in das Durcheinander der Lebewesen."

Pimm ruckte hoch. Jetzt hatte er's: „Klar, die Gans ist 'n Tier, und das Gänseblümchen ist eine Pflanze."

„Aha, der Groschen ist gefallen. Aber jetzt hast du erst ein Wort durch ein anderes vertauscht. Wie unterscheidet sich denn nun ein Tier von einer Pflanze? Hast du dir das mal überlegt?"

Wieder kamen die Falten auf die Stirn. Dann hatte Pimm es erfaßt: „Tiere sind beweglich, Pflanzen aber sitzen fest."

„Stimmt nicht, Pimm, wenigstens nicht immer. Es gibt Tiere, die festsitzen und sich nimmer rühren. Beispielsweise jene Wesen, die dir den Badeschwamm zu Hause geliefert haben. Schwämme sitzen wie Klumpen an Steinen im Wasser und niemals sieht man eine Bewegung an ihnen. Trotzdem sind's Tiere. Dann aber gibt es Pflanzen, die sich heftig bewegen. Unterm Mikroskop kannst du grüne Zellhaufen sehen, Fäden und Kugeln, die wir Algen nennen. Es sind Pflanzen, aber sie flitzen dahin wie Fliegen in der Luft. Und dann denk an die Mimosen, die ihre Blätter und Stengel auf einen Ruck zusammenklappen können... Auch das sind Pflanzen! Dann öffnen sich alle Blüten, auch die unseres Gänseblümchens, morgens in der Frühe, und schließen sich abends. Das alles sind doch Bewegungen."

„Aber die Pflanzen empfinden dabei nichts", fiel Pimm ein. „Man kann ihnen Blätter abreißen, und es tut ihnen nichts."

„Woher weißt du das? Beweist die Mimose nicht gerade das Gegenteil? Ist sie nicht ‚empfindsam', ebensosehr wie ein Kaninchen die Nase zurückzieht, wenn du daran stößt! Und weißt du nicht, daß Pflanzen die Richtung des Lichteinfalls sehr genau ‚empfinden' und sich dorthin bewegen? Auch hat man auf einigen Blättern richtige ‚Augen' gefunden, linsenhelle Zellen, die das Licht sammeln. Ferner fand man Stärkekörner, die ja nach ihrer Lage der Pflanze Empfindung für die Haltung der Blätter vermitteln. Nein, Pflanzen sind bestimmt empfindsam, wir wissen nur nicht, wie stark und worin."

„Ja, aber Bauchschmerzen können Pflanzen doch bestimmt nicht haben, wie es mir gestern ging", verteidigte sich Pimm.

„Sie haben doch keinen Magen, keine Leber, keine Lunge, und kein Gehirn."

„Gehirn zwar nicht soviel wie du, aber ohne Organe sind Pflanzen wiederum auch nicht. Schau dir unser Gänseblümchen an: es hat eine Wurzel, die ganz anders aussieht und andere Aufgaben hat als der Stengel, die Blätter und die Blüte. Alle diese Teile sind ebenso Organe der Pflanzen wie es die Lungen, Herzen und Hirne der Tiere sind. Andererseits gibt es Tiere, die ganz ohne erkennbare Organe sind, beispielsweise die Insektenpuppen. Wenn du eine Schmetterlingspuppe in dieser Ruhezeit öffnest, so findest du nur ‚Schleim' im Innern, ungeordnete Zellhaufen, aber keine Organe."

„Also hör mal", lachte Pimm etwas verlegen auf, „sollte man denn nicht herauskriegen, was Tier und Pflanze voneinander unterscheidet?" Wieder begann das Faltenspiel des Denkens... „Aha, ich hab's. Und dabei ist es so einfach: Pflanzen sind grün und Tiere sind es nicht!"

„Aber Pimm, wie kannst du derartig lügen! Ist die Gänseblume etwa grün? Gewiß, ihre Blätter sind es. Aber schau dir doch die Pilze an, sie sind weiß, gelb, rot, blau, aber nur selten grün. Grün sind eigentlich meistens nur die Blätter. Anderseits gibt es Tiere, die grün sind. Nicht nur grüne Laubfrösche und Eidechsen, Papageien und Käfer – es gibt auch Tiere, die richtiges Blattgrün in sich tragen, beispielsweise einige Schneckenarten und vor allem die Süßwasserpolypen, Hydra, die mit ihren Nesselgranaten kleine Krebse fangen."

„Ja", Pimm gab sich geschlagen, „dann gibt es wohl gar keinen Unterschied zwischen Tier und Pflanze! Dann müßte eine Gans und ein Gänseblümchen ja eigentlich dasselbe sein!"

„Doch, es ist beinahe so! Tier und Pflanze sind beides Lebewesen, Organismen, die aus Zellen zusammengesetzt sind. Protoplasma und Kern enthalten beide Zellarten. Beweglich, empfindsam, fortpflanzungsfähig – alles ist bei Tieren und Pflanzen gleicherweise zu finden. Freilich sind die Tiere meistens viel beweglicher, empfindsamer und mehr nach außen eingestellt als die Pflanzen, die meistens ortsbeständig sind. Aber nach einem richtigen Unterschied hat die Naturforschung erst lange suchen müssen, und sie hat ihn in der Ernährung beider Gruppen gefunden. Pflanzen können nämlich chemische Grundstoffe aus der Luft und dem Boden in Nährstoffe umwandeln, etwa mit Hilfe des Sonnenlichtes im Blattgrün, und Tiere können das nicht. Tiere müssen ihre Nahrung immer aus der Pflanzenwelt beziehen oder anderes tierisches Leben für sich verwerten, um leben zu können. Tiere können also ohne Pflanzen nicht bestehen, wohl aber können Pflanzen ohne Tiere bestehen, nicht jedoch ohne Licht und chemische Grundstoffe. Ein anderer Unterschied ist noch, daß die Umwandlungen des Stoffwechsels beim Tiere meist im Innern des Körpers erfolgen, bei der Pflanze aber an der Oberfläche, vor allem in den Blättern. Außerdem ist die einzelne Pflanzeazelle von festen Zellulosewänden umgeben, die der tierischen Zelle fehlen. Aber auch diese Unterschiede verwischen sich in manchen Gruppen von Lebewesen..."

„Nanu, sollte es Wesen geben, von denen man nicht weiß, ob es Pflanzen oder Tiere sind?" Pimm schaute zweifelnd drein.

„Jawohl, es gibt eine Gruppe von Einzellern, die nach ihrer Geißel, die zur Fortbewegung dient, Geißelträger oder Flagellaten heißen. Die einzelnen Arten dieser Gattung sind sich ähnlich durch eben diese Geißel und durch eine bootförmige Gestalt. Einige aber sind grün gefärbt und können sich mit Hilfe der Sonne aus dem Wasser ihre Nährstoffe bilden. Andere haben eine Zellöffnung und nehmen Bakterien oder Algen als Nahrung auf, und wieder andere leben als Schmarotzer im Körper anderer Lebewesen, auch des Menschen. Diese Wesen stehen also auf den ersten Seiten sowohl unserer Zoologiebücher als auch der Botanikbücher beschrieben, und in ihnen haben wir auch wohl die Ursprungsstelle der Entwicklung zum Tier wie zur Pflanze zu sehen. Wir beobachten nämlich noch ein anderes bei ihnen: wie sich mehrere dieser Einzeller zusammenfügen, sich oftmals mit einer gemeinsamen Gallertschicht überkleiden und vereint zur Kolonie oder als Zellstaat durchs Wasser paddeln."

„Nun sieh mal einer an! Wie schwierig doch alle Dinge werden können, wenn man nicht gedankenlos das redet, was einem einfällt, sondern der Sache wirklich auf den Grund gehen will. Beinahe hätte es zwischen Gans und Gänseblümchen gar keinen Unterschied gegeben – und über die Flagellaten sind sie ja auch wirklich verwandt!"

**Wünsche Dir zum Geburtstag ein VDO-Fahrradtachometer!**

Es zeigt Dir jederzeit, wie schnell Du fährst, und zählt die gefahrenen Kilometer bis 10000. Frage Deine Kameraden! — Das Tachometer ist zu besichtigen und zu kaufen bei jedem guten Fahrradhändler. Bezugsquellennachweis und Prospekt kostenlos durch VDO Tachometer A.-G., Frankfurt am Main West 13, Abteilung KVH-Jb.

Schon in drei Wochen können Sie 10 Unterrichtsbriefe für Anfänger durcharbeiten. So lernt es sich leicht. Eilschrift lernen macht Spaß. Durch besten Unterricht immer gut lesbare Arbeiten. 200 Silben und mehr in der Minute!

**Kurzschrift** nur RM 12,50

**Maschinenschreiben**

Fremdsprachen-Kurzschriften. (Alle Lehrmittel Ihr Eigentum.) Schellhammer · Deutscher Kurzschrift-Brief-Unterricht, Berlin-Grunewald, Lärchenweg 29. Verl. Sie kostenlos Prospekt 10 u. Aufklärung ü. Unterricht in Kurzschrift u. Maschinenschreiben

**Spielmannszüge**
durch mein
**Spezialangebot**
Zahlr. Anerkennung. von
NSF., SA. usw.
Günst. Teilzahlung
Äußerst bill. Preislage
Fordern Sie Katal. 9
kostenlos.
**Josefine Ranft**
**Pausa i. V.**

**Geh mit der Zeit, lies den „Völkischen Beobachter!"**

Luftgewehre
Pistolen
Karabiner
Ferngläser von 2,– RM. ab, Luftpistolen usw.
Billigst! Direkt vom
Waffen-Versand-Haus
Suhl I/121

Baldur von Schirach:

**Revolution der Erziehung**

**Reden aus den Jahren des Aufbaues**

200 Seiten

Ganzleinen 3,60 RM.

Bezug durch alle Buchhandlungen!

**Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München-Berlin**

Im „Völkischen Beobachter" erlebst du das Weltgeschehen

Sie ist bekannt in Stadt und Land die weltberühmte **„Sybilla Brand"**.
Reichhaltiger Katalog 6 umsonst.
Leichte An- und Abzahlung.- Viele, viele Anerkennungen.
**Josefine Ranft**
**Pausa i. V. 4.**

# Das neue Weiß-buch

AUSWÄRTIGES AMT

mit Faksimiledruck aller Dokumente
RM. 2,50

**Volksausgabe**
**RM. 1,–**

In allen Buchhandlungen erhältlich

Die weltberühmte
**HOHNER**
Gratiskatalog 64 Seiten, insges. 164 Abb., alle Instrumente originalfarbig. 10 Monatsraten.
**LINDBERG**
GrößtesHohner-Versandhaus Deutschlands
München, Kaufingerstr. 10

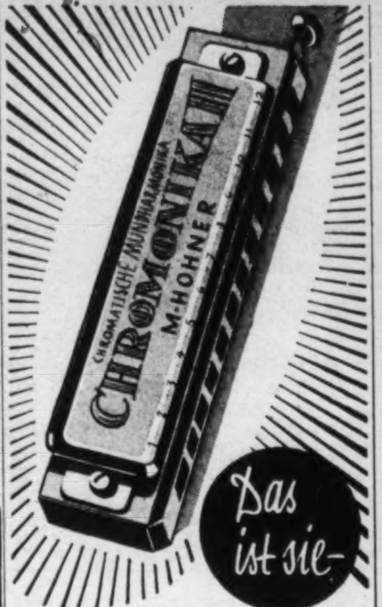
**Staatliche Ingenieurschule**
Hildburghausen
Abt. A: Maschinenbau
„ B: Elektrotechnik
Thüringen Druckschriften kostenlos

**Nachrichten-Geräte** aller Art
Morseapparate, Lehr- und Schulgeräte, Feldkabel, Fernsprechbaugerät
**Rudolf Jetter**
Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 40

**„Völkischer Beobachter"**
ein Garant
deutscher Selbstbehauptung

Walther-Kleinkaliber-Büchsen sind vorbildlich und sportgerecht geschäftet.

**WALTHER**
**Klein-Kaliber-Büchsen**




die Hohner-Chromonika, eine Mundharmonika, auf der man jedes Lied spielen kann, denn durch einen Schieber werden die Halbtöne ein- und ausgeschaltet. Die Hohner-Chromonika ist in jedem Fachgeschäft erhältlich.

**HOHNER**

| | |
|---|---|
| Chromonika I (Richtermodell) | RM 4.70 |
| Chromonika II (3 Oktaven) | „ 6.— |
| Chromonika III (4 Oktaven) | „ 8.— |
| Chromonika-Schule | „ 1.— |

Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Zeitschrift den Prospekt über chromat. Hohner-Mundharmonikas kostenl. durch
**Matth. Hohner A.G.**
Trossingen-Württ.

**Gedichte aus einer großen Zeit**
Heinrich Anacker
**HEIMAT UND FRONT**
Gedichte aus dem Herbst 1939
Aus dem Inhalt:
Letzter Friedenstag
Kriegsherbst
Bromberg
Verdunkelte Stadt
Des Vaters Grab in Polen
Der Feldpostbrief
Danzigs Heimkehr
Friede im Osten
Kriegswinter
England ist schuld!
Ihr habt's gewollt!
Leinen RM. 3,—
Erhältlich in jeder Buchhandlung
**Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München — Berlin**

**Laut lesen und weitererzählen!**
Ich helfe Ihnen weiter.
# Kurzschrift
(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eidesstattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

**An die Kurzschrift-Fernschule Herdan Berlin-Pankow Nr. H 67**
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: ....................
Ort und Straße: ....................

Philipp Bouhler:
**Kampf um Deutschland**
Umfang 108 Seiten. Preis in Ganzleinen (mit einem Bild des Führers auf Kunstdruck) **RM. 1,—**
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
**Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., Berlin**

# 14 Tage Sprachunterricht
nach der **bewährten** Methode
# Toussaint-Langenscheidt
**vollständig kostenlos!**

**Toussaint-Langenscheidt erfordert keine Vorkenntnisse, keine besondere Begabung. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet.** Hunderttausende aller Berufskreise haben mit bestem Erfolg danach gelernt und so ihre Lebenslage verbessert

**Nach Toussaint-Langenscheidt lernt man leichter und schneller als in der Schule.** Ich bin nun bei der 18. Lektion Ihres „Kleinen Toussaint-Langenscheidt Englisch" angelangt. Ihre Methode hat das bei weitem übertroffen, was Sie in Ihren Prospekten versprachen. In der Schule hatte ich schon zwei Jahre englischen Unterricht, aber durch Ihr Buch lernt man viel leichter und schneller die fremde Sprache. Jedem, der eine fremde Sprache gründlich lernen möchte, kann ich Ihre Bücher bestens empfehlen. *G. Wanner, kfm. Lehrling, Ulm-Söflinger, Jägerstr. 31 (2.9.39)*

**Dank Toussaint-Langenscheidt als einziger Schüler der Klasse „sehr gut" in Englisch!** Das Studium des „Kleinen Toussaint-Langenscheidt Englisch" habe ich fast beendet und freue mich sehr, Ihnen mitteilen zu können, daß ich, nachdem ich erst sieben Briefe durchgearbeitet hatte, im Semesterzeugnis als der einzige Schüler meiner Klasse ein „sehr gut" in Englisch bekam. *Ernst Quantschnigg, Handelsschüler, Rossatz 114, Wachau N.-D. (3. 4. 39)*

**Mit dem Erfolg meines Studiums bin ich vollauf zufrieden.** Ich lerne nach Ihrer Methode die spanische Sprache. Ihr Lehrstoff ist mir durchaus verständlich, vor allem, da er interessant und grammatisch übersichtlich angeordnet ist. Mit dem bisherigen Erfolg meines Studiums bin ich vollauf zufrieden. *Günter Rehm, Abiturient, Leipzig O 5, Lüderitzstr. 42 (20.11.39)*

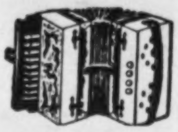
Das sind nur drei von den täglich eingehenden Erfolgsberichten. Auch Sie schaffen es, versuchen Sie es nur. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. **Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos u. portofrei zu.** Es braucht nicht zurückgesandt zu werden. Sie gehen damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf oder Abonnement ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!

**Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt) K.G. Berlin-Schöneberg** 244

Bitte, recht deutlich zu schreiben!

Ich ersuche um Zusendung der in der „Jungen Welt" angebotenen Probelektion der
....................
Sprache, kostenl. und unverbindl.
Name: ....................
Ort u. Post: ....................
244
Straße ....................

**Wiener u. deutsche Harmonikas**



10 Tasten, 2 Bässe **RM. 5,50**
10 Tasten, 4 Bässe **RM. 8,—**
21 Tasten, 8 Bässe **RM. 16,—**
21 Tasten, 8 Bässe
Luxus-Perloid **RM. 22,—**
Club-Modell ab **RM. 26,—**

# Hess-Harmonikas Musikinstrumente

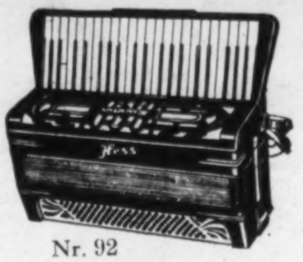
aus eigenen bedeutenden Fabriken! Versand an Private und Orchester!
Gut und preiswert! Versand eigener und fremder Erzeugnisse!

## Chromat. Klavierharmonikas!

**Perloidgehäuse! Prächtige Ausstattung! Markenqualität! Herrlicher Klang!**

Nr. 110

Nr. 90



Nr. 92

**Nr. 110** mit 21 Tasten, 8 Bässe wie Bild ............ **RM. 30,—**
einfacher ............ **RM. 20,50**
**Nr. 120** 25 Tasten, 12 Bässe ... **RM. 37,50**
einfacher ............ **RM. 33,—**
**Nr. 124** 25 Tasten, **24 verkopp. Bässe,** 4 fach und 6 fach **RM. 52,—**
einfacher ............ **RM. 45,—**

**Nr. 82** wie Bild 90, mit 30 Tasten, 36 verkopp. Bässen, eine große Harmonika zu kleinem Preis, 2 chörig **RM. 76,—**
**Nr. 82** in 3 chörig mit Register. **RM. 92,—**
**Nr. 90** mit 34 Tasten, 48 Bässen, verkoppelt ............ **RM. 84,—**
**Nr. 91** mit 34 Tasten, 80 Bässen, verkoppelt, 2 chörig .... **RM. 88,—**

**Nr. 91**
34 Tasten, 80 Bässe in 3 chörig mit Register **RM. 120,—**
in Luxusausstattung **RM. 140,—**
**Nr. 92**
mit 41 Tasten, 120 Bässe, 5 fach verk. **RM. 120,—**
**Nr. 92**
in 3 chörig mit Register **RM. 149,—**
in Luxusausstattung **RM. 168,—**

**Mundharmonikas**
**RM. —,30, —,50, —,80, 1,—, 1,60**

**Schule liegt jeder Harmonika bei! Zu jedem Instrument Garantieschein!**

Nicht nur Harmonikas. Nein, alle Musikinstrumente, besonders

## Blasinstrumente

für Wehrmacht, Werkskapellen, Schulen und Haus liefert Hess, eine der größten Spezialfabriken für Metallblasinstrumente in Deutschland. Verlangen Sie unbedingt Katalog und Spezialangebot! Reparaturen preiswert und sehr gut!

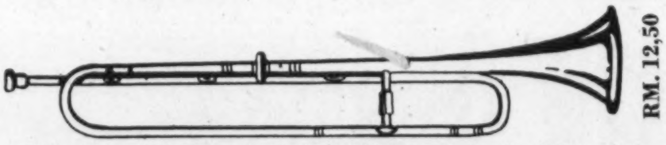
**Nr. 401** Piston in Es von **RM. 29,—** an
**Nr. 403** Tromp. i. B od. C v. **RM. 31,—** an
**Nr. 1405** Solo-Trompete, Heckelmod. von **RM. 42,—** an
**Nr. 407** Flügelhorn in B v. **RM. 32,—** an
**Nr. 408** Althorn in Es von **RM. 47,—** an
**Nr. 411** Tenorhorn in B v. **RM. 53,—** an
**Nr. 423** Bariton in B von **RM. 70,—** an

**Nr. 510** Zug-Posaune in B von **RM. 37,—** an
**Nr. 415** Waldhorn in F/Es von **RM. 81,—** an
**Nr. 427** Tuba in Es von **RM. 102,—** an
**Nr. 433** Baßtuba in B von **RM. 135,—** an

Klarinetten, Flöten, Glockenspiele, Trommeln, Becken, Noten, in großer Auswahl, sehr preiswert

**Gitarren** mit Spielapparat **RM. 21,50,** bessere zu **RM. 30,—, 38,—**
Einzelner Apparat an jeder Gitarre oder Laute nachträglich anzubringen **RM. 14,—,** Liederhefte à **1,—. Mit Gitarion-App. kann jed. Laie ohne jede Vorkenntnis sofort Gitarre oder Laute spielen.**

**Frank-Reiner-Edelgeigen D. R. P.,** herrlicher, altitalienischer Toncharakter **RM. 40,—, 60,—, 100,—** usw. Celli, Gamben usw. sehr preiswert. Besitzen Sie bereits eine Geige und sind Sie mit dem Ton nicht zufrieden, dann lassen Sie dieselbe nach dem Frank-Reiner-Verf. veredeln. Sie werden überrascht sein. Preis für Geige **RM. 20,—** einschl. aller Kosten. Fordern Sie Aufklärungsschrift. Eigene Spezialwerkstätte für gute Geigen!



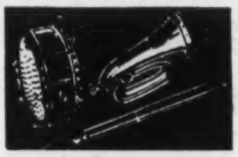
**RM. 12,50**

**Fanfaren** in Es, eigene Fabrikation, deutsche Wertarbeit **RM. 9,20, 12,50, 14,—**

**Landsknechtstrommeln,** stabil, beste Felle zu **RM. 7,—, 14,—, 16,—**
Größe 38 × 53, bemalt mit Flammen wie Bild **RM. 17,—** und **RM. 20,—**
40/50 cm groß, roh, schwere Ausführung.... **RM. 15,—**
40/60 cm groß, roh, schwere Ausführung.... **RM. 16,50**
40/70 cm groß, roh, schwere Ausführung.... **RM. 18,50**

**Marschtrommeln,** stabile Ausrüstung, beste Felle, Messingkessel **RM. 6,—, 7,50, 10,50, 13,—**

**Signalhörner** zu **RM. 2,50, 3,50, 4,50, 6,—, 11,—**





**Blockflöten** zu **RM. 2,40** und **3,—**
**Trommelflöten** **RM. 1,80, 2,40, 3,—**

**Schüler-Violinen** zu **RM. 6,—, 9,—, 14,—, 20,—, 30,—** usw. Bogen, Saiten und Zubehör besonders preiswert!

**Großer Katalog umsonst!** (Harmonikas in natürl. Farben enthaltend!) Ältestes Musikinstrumenten-Versandgeschäft in Klingenthal.

**Hess**
**Ernst Hess Nachf.**
**Klingenthal, Sa.**

Kurze Adresse:
**Hess-Musik, Klingenthal, Sa. 5**